Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

28. Jahrgang. Elkhart, Ind., 6. Dezember 1905. No. 49.

Gewisser Trost.

Von Friedrich Novalis.

Wer einsam sitzt in seiner Kammer
Und schwere, bitt're Tropfen weint,
Wem nur gefärbt von Not und Jammer
Die Nachbarschaft umher erscheint:

Wer in das Bild vergang'ner Zeiten
Wie tief in einen Abgrund sieht,
In welchen ihn von allen Seiten
Ein süßes Weh hinunterzieht —

Es ist, als lägen Wunderschätze
Da unten für ihn aufgehäuft,
Nach deren Schloß in wilder Hetze
Mit atemloser Brust er greift:

Die Zukunft liegt in öder Dürre
Entsetzlich lang und bang vor ihm,
Er schwebt umher allein und irre,
Und sucht sich selbst mit Ungestüm—

Ihm fall' ich weinend in die Arme;
Auch mir war einst, wie dir, zu Mut,
Doch ich genas von meinem Harme
Und weiß nun, wo man ewig ruht.

Dich muß, wie mich, ein Wesen trösten,
Das innig liebte, litt und starb;
Das selbst für die, die ihm am wehsten
Gethan, mit tausend Freuden starb.

Er starb, und dennoch alle Tage
Vernimmst du seine Lieb' und ihn,
Und kannst getrost in jeder Lage
Ihn zärtlich in die Arme zieh'n.

Mit ihm kommt neues Blut und Leben
In dein erstorbenes Gebein;
Und wenn du ihm dein Herz gegeben,
So ist auch seines ewig dein.

Was du verlorst, hat er gefunden,
Du triffst bei ihm, was du geliebt,
Und ewig bleibt mit dir verbunden,
Was seine Hand dir wiedergiebt.

Abrechnung.

Von M. G.

In seines Vaters Geschäftszimmer hatte Edu etwas gesehen, was ihm sehr nachahmenswert erschien. Der Buchhalter hatte Rechnungen ausgeschrieben und ihm auf seine Frage die Sache genau erklärt. Da stand also auf der einen:

An	Mark.
Ein Schreibpult	30
Zwei Bücherständer	36
Vier Stühle	40
Summa	M. 106

„Das schickt Papa also hin und dann kriegt er all das Geld ausbezahlt," dachte Edu. „Wart', nun weiß ich, was ich thue!"

Den ganzen Nachmittag war der sonst gar nicht sehr schreibfleißige junge Mann nun eifrig mit der Feder beschäftigt, und sein schwieriges Werk kostete ihm manchen Schweißtropfen. Endlich aber war es fertig. Edu trug das Schriftstück sorgsam zusammengefaltet seiner Mutter hin, die es erstaunt öffnete und nun folgendes las:

Rechnung von Karl Eduard Thomsen für Frau Maria Thomsen, hierselbst.

Mai 15., 1905.

An	Mark.
Zucker hohlen beim Kauffmann	.10
Ferranda abfägen	.05
Garten harrken	.25
Täbbich ausklopfen	.30
Bestelung bei dem Schlachter machen	.15
3 Mahl zu Papa aufs Gescheft	.45
4 Mahl Schüsel waschen helfen	.20
eine Mase Kleinichkeiten	1.00
Summa	2.50

Als Edus Mama die Rechnung gelesen hatte, guckte sie ihren Jungen mit lachenden Augen an.

„Sieh mal an, also eine Rechnung hat mein Herr Sohn mir ausgestellt! Leider kann ich sie heute nicht gleich berichtigen. Du giebst mir wohl bis morgen noch Kredit, nicht wahr?"

„Na, ja, aber ja nicht länger, Mama, bitte. In Geschäftssachen muß alles schlank umgehen, sagt Papa."

„Versteht sich, Edu, Schuldenmachen ist durchaus verwerflich. Also morgen rechnen wir ab."

Nach dem nächsten Frühstück sah Edu seine Mutter erwartungsvoll an. Sie zog denn auch ihr Portemonnaie heraus, öffnete es und überreichte Edu — ein Stück Papier, sauber zusammengefaltet. Was hatte denn das zu bedeuten? Beklommen lief Edu damit in seine Stube. Und was war es? Eine Rechnung. Sie lautete so:

Rechnung von Papa und Mama für Edu Thomsen, hierselbst.

Mai 16., 1905.

An	Mark.
Beköstigung für eine Woche, 21 Mahlzeiten	7.10
Bluse flicken und Strümpfe stopfen	.50
Schulhefte, Tafel u.s.w.	.80
Neuer Rock und Hut	16.00
Zwei Nachtwachen, als Edu krank war	1.00
Doktorrechnung, als Edu krank war	4.00
Ein Konzertbillet	.25
Ein Abendessen im Waldrestaurant	.50
Summa	30.15
In Gegenrechnung	2.50
Bleibt zu zahlen	27.65

Ihr hättet Edus Gesicht sehen sollen, als er diese Bescherung sah. Dicke Angstthränen liefen ihm über die Backen, und wohl eine halbe Stunde währte es, bevor er hinuntergehen konnte, um mit seiner Mutter zu sprechen.

„Mama," rief er ihr entgegen, „diese, diese — Rechnung kann ich — wirklich nicht gleich bezahlen, ich — ich —"

„Aber Edu, in Geschäften muß es doch flott umgehen, hast Du mir selbst gesagt."

„Ja, ich weiß wohl, aber — aber wenn ich doch nichts habe? O Mama, wie kann ich Dir und Papa denn wohl alles bezahlen, was ich kriege und was Ihr für mich thut? Wie soll ich das denn anfangen?" Edu hielt nur mit Mühe das Weinen zurück.

„Na, komm einmal zu Mutter, Edu! So, sei nur still. Ich verlange denn auch gar keine Bezahlung. Wenn Du mein guter, gehorsamer Junge bist, so ist unsere Abrechnung in Ordnung."

„O, Du liebe Mama, aber dann bist Du mir natürlich auch nichts schuldig! Gieb mir die alte dumme Rechnung nur schnell wieder zurück."

„Nein, wir müssen gegenseitig quittieren," sagte lachend die Mama, „und uns die Rechnungen zum Andenken aufbewahren."

Das geschah. Beide unterschrieben ihr „Zahlung dankend empfangen," ganz wie es sich gehört.

Dann aber meinte Edu: „Nun wollen wir aber nicht wieder gegeneinander abrechnen, nicht wahr, Mama? In der Familie sind Geschäfte gar nicht so nett. Und, und — meine liebe, gute Mama, Du bist mir nicht mehr böse?"

„Im Gegenteil, Edu, mein alter Junge, Mutter hat Dich von Herzen lieb."

(Chr. Kindergarten.)

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Pretty Prairie, den 21. November 1905. Werter Editor! Weil von hier nie etwas in der „Rundschau" zu lesen ist, so dachte ich heute abend für dieselbige etwas zu schreiben, das heißt, wenn der Editor es annehmen wird. Manche wird es vielleicht interessieren zu hören, wie es bei uns geht. Was das Irdische anbelangt, geht es ziemlich gut, hingegen in geistlicher Beziehung, bleibt noch manches zu wünschen übrig, wir Menschen sind nur zu oft geneigt nach dem Irdischen zu streben, und vergessen oft dabei das eine, was uns allen not ist. Möge der Herr uns allen den Mut und die Kraft schenken, daß wir uns Schätze sammeln mögen, die weder Motten noch Rost fressen und denen die Diebe nicht nachgraben noch stehlen.

Der Gesundheitszustand ist, so weit mir bekannt, ziemlich gut. Das Korneinheimsen ist jetzt an der Tagesordnung, doch ich hoffe, die meisten werden bis zur Kircheinweihung, welche am Sonntag, den 10. Dezember stattfinden soll, fertig sein. Hoffe, daß viele Freunde und Bekannte kommen um der Feier beizuwohnen.

Das Wetter ist gegenwärtig sehr schön; wenn es nur über die erwähnte Feier so bleiben möchte.

Noch einen herzlichen Gruß an den Editor sowie an alle Rundschauleser,

Andreas P. Graber.

Buhler, den 22. Nov. 1905. Werter Editor! Auch die diesjährige Westliche Konferenz gehört wieder der Geschichte an. Sie tagte in der Hoffnungsau-Kirche. . Sehr angenehmes Herbstwetter sicherte einen zahlreichen Besuch. Weil viel Arbeit zu bewältigen war, währte die Konferenz drei volle Tage — es waren Segenstage. Ich will hier keinen Bericht erstatten, sondern nur einige Eindrücke mitteilen.

Den Hauptbestandteil der Westli-

chen Konferenz bilden aus Rußland eingewanderte Mennoniten, aus denen bereits bedeutende Männer hervorgegangen, die schon etwas Tüchtiges geleistet haben.

Man sieht es, der liebe Gott hat der Konferenz eine große Arbeit auf die Schulter gelegt und zwar befaßt sie sich nur mit den verschiedenen Zweigen der inneren Mission, doch das Werk ist groß. Insonderheit sind es die zerstreut wohnenden Häuflein unserer Gemeinschaft, die der geistlichen Pflege so sehr bedürftig sind. Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind so wenige. Diese Erkenntnis trieb die Konferenz in besonderer Weise ins Gebet. Es wurde hervorgehoben, daß diese Arbeit eine richtige Missions- und Seelenrettungsarbeit sei. Und die Prediger, die hinausgeschickt wurden, sollten eigentlich auch in englischer Sprache predigen können.

Bei den Verhandlungen kam es ja auch mitunter vor, daß die Geister aufeinanderplatzten, doch machte man meistens die angenehme Wahrnehmung, daß die eigenen Ansichten zu Gunsten des allgemeinen Wohls untergeordnet wurden. Bei solchen Gelegenheiten zeigt sich wahre Seelengröße. Unsere Männer haben ein weites Herz und einen weiten Blick, der das Kleinliche, Hindernde bei den zu machenden Beschlüssen auszuscheiden wußte. Allgemein zeigte sich bei allen Verhandlungen das aufrichtige Bestreben in der großen Reichsgottessache etwas auszurichten. Von jetzt ab steht auch die weibliche Diakonie auf dem Arbeitsprogramm der Konferenz.

Die vielen weißen Häupter verliehen der Konferenz ein recht ehrwürdiges Aussehen. Es ist ein erfreuliches Zeichen, wie die alten Väter mit ihren jugendlichen Herzen mit den jüngeren Kräften so harmonisch arbeiten können. Sie haben Schritt gehalten mit der Zeit; sie haben sich manchen Neuerungen, die die Verhältnisse und Umstände notwendig machten, gefügt; es werden sogar solche von ihnen angeregt, wie z. B. die sogenannten verlängerten Versammlungen mit ihren Erweckungspredigten. Leider ist diese Idee in unseren Kreisen noch nicht zur Ausführung gekommen. Gott erhalte uns noch lange diese Altväter!

Daß die „Rundschau" eine Seite für Besprechungen über Erziehung reserviert hat, ist zu begrüßen. Bereits wurde auch schon recht Gediegenes geliefert. Sicherlich wird sie auch zur Belebung und Gebrauch der deutschen Sprache etwas beitragen.. Unsere Blätter sollten eigentlich keine Knittelverse in ihren Spalten aufnehmen, sollten auch solche Schnitzer wie: er schickte für den Arzt, oder: er besuchte bei u.s.w gänzlich vermieden werden. Die Redakteure sollten von dem Grundsatz ausgehen, daß nur das beste Deutsch gut genug für die Leser ist. Damit meine ich nicht ein Deutsch, das von Fremdwörtern wimmelt oder mit langen verschlungenen Sätzen, sondern das einfach, klar und bestimmt ist, verständlich für jedermann.

Heute feierten Heinrich Krökers, früher Franztthal, Rußland, wenn ich nicht irre, ihre goldene Hochzeit. Die Feier fand in der Hoffnungsau-Kirche statt. Viele Freunde von nah und fern und ein großer Teil der Gemeinde nahm teil an dieser seltenen Feier. Pred. Gerh. Kliewer von Oklahoma, Aeltester Jakob Klaaßen, Pred. Kröker, ein Neffe des Jubilars, und Aelt. Abr. Ratzlaff sprachen herzliche, sehr treffende Worte, die sie an passende Textworte lehnten, zu dem Jubelpaar und der zahlreichen Versammlung. Schöne gut vorgetragene Chorgesänge trugen wesentlich zur Hebung der Feier bei. Nachdem das Jubelpaar seinen Gefühlen in herzlichen Gebeten zum Ausdruck gebracht, wurden ihm von verschiedenen Seiten Glückwünsche dargebracht. Ein gemeinsames Mahl beschloß die schöne Feier.

Tante Franz Isaak von Manitoba besucht hier gegenwärtig ihre beiden Geschwister, Vater Heinr. Friesen, Tante Abr. Wölk und Freunde und Verwandte. Tante Wölk ist nicht sehr gesund.

Tante Korn. Dalke in Oklahoma soll totkrank darniederliegen. Johann Franz, der schon längere Zeit kränklich war, kann auch noch immer nicht gesund werden.

Wir haben sehr angenehmes Herbstwetter. Die Weizenfelder haben ein gutes Aussehen. Maiseinheimsen ist wohl zum größten Teil beendet.

C. H. Friesen.

Inman, den 27. Nov. 1905. Werte Rundschauleser! Wir hatten den 23. einen durchdringenden Regen mit Gewitter, ein anhaltender sanfter Landregen, der die Erde gut durchnäßt hat und für den Weizen gut ist. Folgedessen war einige Tage sehr schwerer Weg; es ist heute mildes Wetter und sieht nach mehr Regen aus. Zu dem Danksagungstage am 30. wird zubereitet, indem in diesen Tagen die „Turkeys" an die Reihe kommen, aber mehr noch sollte die Dankbarkeit in uns recht rege werden, in einem Lande zu wohnen, wo der Präsident die Bewohner auffordert, am erwähnten Tage sich in den Gotteshäusern zu versammeln und dem Geber aller guten Gaben zu danken. Ein großes Vorrecht das wir genießen, gegen unsere Glaubensgenossen vor 300 Jahren; lasset es uns schätzen und dem Herrn treu dienen. Auch fürbittend unserer Landesobrigkeit gedenken.

Ich hatte in letzter Zeit Gelegenheit mit früheren Freunden und Bekannten zu sprechen. Den 17. besuchte mich mein Stiefbruder Abr. Jantzen, Wellman, Okla., den ich seit 18 Jahren nicht gesehen. Obzwar die Spuren des Alters schon sehr bemerkbar an ihm sind, so kannte ich ihn doch und haben uns manches aus früherer Zeit erinnert; auch von unserem Elternhause, wo wir denn wohl beiderseits 15 Kinder im elterlichen Hause einkehrten, wovon noch sechs leben. Jantzen ist auch ein Rundschaukorrespondent und wird er ja auch wohl von dieser Reise einen Bericht einsenden. Auch traf ich die Geschwister Abraham Braunen, Kremlin, Okla., und haben uns über Mittag im Versammlungshaus manches mitgeteilt, sie sind beide gesund und wohlauf, kamen auch noch darauf, wie er bei meinem Bruder Korn. Fast in Rußland gearbeitet hat. Sie machen hier Besuche und wollen nächsten Sonntag wieder daheim sein. Gestern besuchte ich die alten Geschwister Jakob Willems; der Besuch war mir sehr viel wert, es gab eine Erinnerung aus der alten Heimat, wo denn die Rede auf manchen kommt, der schon seinen Pilgerstab niedergelegt hat. Br. Willems ist fast ganz blind, kann etwas sehen und hat dadurch manche Entbehrung, aber er ist festgegründet und froh in der Hoffnung des ewigen Lebens, wo dann die Gläubigen glänzen und die Blinden auch das Gesicht haben werden. Zum Schluß sprach er noch drei Verse aus dem bekannten Liede vor: „Kommt, Kinder, laßt uns gehen" u.s.w.; es ist mir so als wenn ich noch die letzte Strophe höre: „Wie wohl, wie wohl wird's thun."

Bei Joh. Wipf und Kl. D. Willems ist in jeder Familie ein Sohn eingekehrt, so viel ich weiß ist alles wohl. Ich bin auch wieder gesunder als ich anfangs hier war. Zum 1. Dezember erwarten wir Ensen von einer einmonatlichen Reise in Dakota und Nebraska zurück. Grüße auch meine Geschwister in Rußland und bitte um Briefe. Genug für diesmal. Editor und Leser grüßend,

Peter Fast.

Nebraska.

Milford, den 20. Nov. 1905. Einen freundlichen Liebesgruß an den Editor wie auch an alle Leser der werten „Rundschau"! Bei uns hier in Nebraska geht es so ziemlich seinen gewöhnlichen Gang. Wir haben sehr schönes Herbstwetter. Hatten noch fast keinen nennenswerten Frost; wir hatten Ende Oktober ein wenig Schnee, so daß die Erde ein schönes weißes Kleid an hatte, ist aber denselben Tag wieder verschwunden, seitdem haben wir sehr gutes Wetter zum Kornbrechen, womit die Farmer auch noch fleißig beschäftigt sind; es giebt wohl von 40 bis 60 Bushel vom Acre; es ist auch schon fleißig geschält und gefahren worden. Preis 35 Cents — ja, da sollten wir doch zufrieden sein, nicht wahr? (Bitte, einmal nachzufragen, ob sie alle im rechten Sinn zufrieden sind.—Ed.) Wir hatten auch reichlich Regen, so daß der gesäte Weizen schön aussieht; haben auch so weit noch keine Hessenmücken verspürt, wie z. B. letzten Herbst. Der Gesundheitszustand im allgemeinen ist ein guter zu nennen, doch waren einige Fälle von Nervenfieber ziemlich hartnäckig, sind aber fast alle wieder hergestellt. Wir hatten auch ziemlich Besuch von anderen Staaten, sowie auch zwei Neffen, C. M. und Salomon Bender, von Alt Canada, mit ihren Weibern. Wir hatten eine sehr vergnügte und erbauliche Zeit miteinander. Es waren auch viele von unseren Brüdern und Schwestern in Oregon und dem nordwestlichen Canada auf Besuch und auch das große, zum Teil unbewohnte westliche Canada in Augenschein zu nehmen. Es hat ihnen gut gefallen, einige haben auch Land gekauft.

Nun noch einiges aus der Gemeinde. Man kann in Wahrheit sagen, daß uns der Herr noch reichlich gesegnet hat, wiewohl auch noch manches zu wünschen übrig bleibt, so sind dennoch wieder 16 junge Personen durch die Wassertaufe der Gemeinde zugethan worden. Möge der gute Gott doch auch den Heiligen Geist reichlich auf sie ausgießen, wie auch auf die ganze Gemeinde, daß wir würdig vor ihm wandeln und als helle Lichter der Welt erfunden werden könnten, so daß noch viele ihren sündlichen Zustand einsehen und Jesum als ihren alleinigen Helfer und Seligmacher durch wahre Buße annehmen möchten und dann in einem neuen Leben wandeln zur Ehre des Vaters, der ja allgegenwärtig ist und all unser Thun sieht. Er wird einem jeden vergelten nach seinen Werken. Bruder Schlegel ist ziemlich gesund, so daß er noch seine Pflichten ausführen kann; er ist gegenwärtig in Filmore Co., Neb., um ein paar junge Leute in den Ehestand einzusegnen, nämlich Jakob Kennel und Lizzie Salsman.

Euer Wohlwünscher,

D. Bender.

Jansen, den 26. Nov. 1905. Lieber Editor und Leser der „Rundschau"! Ich will jetzt zum ersten Mal etwas für die „Rundschau" schreiben; vielleicht bekommt der liebe

Onkel, Vetter und Nichten in Rußland es auch zu lesen.

Will denn zuerst berichten, daß unsere liebe Mutter am 10. November 9 Uhr 30 Min. abends gestorben ist. Unser Vater und wir Kinder waren alle zugegen. Sie wurde am 13. Okt. 1840 a. St. in Rückenau, Rußland, geboren. Am 1. März 1860 trat sie mit unserem Vater Franz Kröker in den Ehestand. Folglich im Ehestand gelebt 45 J., 7 M., 27 T. Kinder geboren 10, wovon fünf ihr in die Ewigkeit vorangegangen sind. Großkinder 26, wovon 11 gestorben sind. Sie ist alt geworden 65 J., 16 T. Kränklich gewesen zwei Jahre. In den letzten sieben Monaten hatte sie große Schmerzen an der Blase und hatte viel Beschwerden beim Wasserlassen. Zuletzt änderte es sich und sie konnte es nicht mehr halten und die Schmerzen ließen nach, dann aber schwollen ihre Beine bis an die Kniee, was ihr wieder viele Schmerzen gab. O wie hat sie sich dann so gesehnt aus dieser kummervollen Welt zu ihrem Erlöser zu gehen, wo kein Leiden und Trübsal mehr sein wird. Die letzte 10 Tage war sie sehr krank, dann ist sie sanft und ruhig im Herrn entschlafen.

Das Wetter ist fast immer schön gewesen, nur wenige kalte Tage. Onkel Isaak Peters hielt heute eine schöne Abendstunde. Er kam von Beatrice hier durch und gedenkt morgen seine Heimreise anzutreten.

Grüßend,

Anna B. Kröker.

Süddakota.

Loretta, den 23. Nov. 1905. Werte Leser der „Rundschau"! Schon längst wollte ich einen kurzen Bericht einsenden. Heute regnete es sanft und mild, wie im Sommer. Der Erdboden ist noch nicht zugefroren, aber es wird wohl bald anders werden. Am 17. November traten wir mit Geschwister Heinrich P. Unruhs eine kleine Reise an. In Freeman machten wir einen kleinen Abstecher. Br. A. Bäcker holte uns am Bahnhof ab und bot uns freundliche Aufnahme. Den 8. November, morgens 8 Uhr, ging's von Marion nach Mt. Lake, Minn. Wir kamen 4 Uhr abends dort an und fanden bei den Geschwistern Peter Bothen eine angenehme Nachtruhe. Am 9. versammelten sich die Geschwister von nah und fern, um der Konferenzsitzung beizuwohnen. Prediger aus verschiedenen Staaten waren anwesend. Wir hatten eine gesegnete Zeit, wozu das schöne Wetter wohl viel dazu beitrug. Die Geschwister hatten auch besonders darum gebeten, denn die ungünstige Witterung kurz vorher setzte sie beinahe auf die Probe. Von der Konferenz will ich nicht viel berichten, sonst könnte ich vielleicht jemand vorgreifen. Der schöne Gesang klingt mir noch immer in den Ohren und die ernsten Predigten wurden auch nicht vergebens gehalten. Ja, es lohnt, sich loszureißen von der täglichen Arbeit, um an der großen Arbeit für den Herrn mitzuhelfen. Auch die Geschwister hatten ihre tägliche Arbeit niedergelegt, aber in der Speisekammer war Martha gut zu finden; sogar das Leben der schönen Truthähne wurde nicht verschont. Vierundzwanzig Hausbesuche durften wir machen und überall fanden wir einen freundlichen Händedruck und ein warmes Herz. Gott vergelte es Euch; nochmals herzlichen Dank für alles.

Den 19., halb zwei Uhr nachts gingen etliche Brüder mit uns auf den Bahnhof; wir bestiegen den Zug und den 20., 5 Uhr abends, kamen wir in Avon an. Geschwister H. P. Unruhs blieben noch einen Tag bei ihren Eltern in Turner County. Zwei Wochen waren wir abwesend und fanden, Gott sei Dank, zu Hause alles wohlbehalten an. Liebe Geschwister, Klaas Schmidten, Euren lieben Brief haben wir richtig erhalten, es freut uns sehr, daß Du, liebe Schwester, wieder gesünder bist; aber Ihr, liebe Freundin, Maria Block, Gnadenfeld, Rußl., wie geht es Euch? Warum schreibst Du nicht mehr? Du hast zuletzt geschrieben: „nur etwas Geduld", aber die wird zu lang. Habt Ihr unsere Photographie bekommen? Du wirst Dich doch wohl nach Deinem letzten Schreiben jetzt nicht mehr so verlassen fühlen. Bitte, schreibt doch einmal einen Brief, wie es Euch geht. Wir sind, dem Herrn sei Dank, schön gesund.

Alle Freunde und Geschwister herzlich grüßend, verbleiben wir,

Benj. u. Elisabeth Unruh.

Emery, 16. November 1905. Teure Geschwister, Leser, Freunde und Bekannte. Wünschen Euch allen die Gnade und Liebe Gottes samt der trostreichen Gemeinschaft des Heiligen Geistes zuvor. Wir hatten zum 12. d. M., ein Liebesmahl anberaumt und bekannt gemacht; es kamen auch sehr viele Besucher und Gäste, weil es, wie wir es uns wünschten, ein schöner Tag war, die Sonne schien so lieblich, daß die Herzen erfreut wurden.

Zur Eröffnung sang der Chor ein schönes passendes Lied aus der Glaubensharfe, dann las Vater D. Goossen zum Anfang den 111. Psalm und machte manche schöne Bemerkung und leitete noch im Gebet. Der Chor sang dann noch ein Lied aus No. 3 Palme, No. 72. Bruder D. P. Schröder predigte über Lukas 19, 1—10. Unter anderem bemerkte er, daß Zachäus, obzwar der Oberste der Zöllner, und wohl einen manchen betrogen, wurde er mit einem Seil von oben berührt, und daß er von Jesus wohl schon manches gehört hat, wurde er neugierig und stieg auf einen Baum, um ihn zu sehen, Jesus suchte ihn auch; er sahe ihn gleich. Er sagte, er solle kommen, denn er müsse in seinem Hause einkehren; Zachäus hat dann auch ein rechtes Bekenntnis vor Jesu abgelegt. Es wurde vom Chor wieder ein Lied gesungen, Zionslieder No. 227, und dann wählte sich Onkel H. A. Goossen von Saskatchewan Jes. 55, 1 und rief diejenigen, die durstig waren, zu kommen und zu nehmen umsonst, beides Wein und Milch. Wenn es zu kaufen wäre, dann würden die Menschen viel wagen, aber umsonst zu nehmen kostet Verleugnung und das fällt zu schwer. Dann wieder Gesang vom Chor, Zionslieder 916. Br. H. Wiebe redete über Mission und wählte 1. Sam. 28, 15—19. Er redete über Saul, sein verfehltes Leben und munterte die Versammelten auf, ein besseres Leben zu haben auch in der Missionssache, denn überall ist Nacht.

Es wurde eine Kollekte gehoben. Der Ertrag war $106.51. Wir danken allen Gebern, der Herr wird's vergelten. Dann wurde ein Mahl der Liebe für den natürlichen Leib aufgetischt.

Nachmittags sang der Chor von Silber Lake ein Lied und Br. J. J. Friesen redete über Römer 1, 16. Er hob manche Stücke hervor, wessen man sich schämen muß, dann auch wessen man sich nicht zu schämen braucht, und dann die Kraft des Evangeliums wie und worin sie besteht, und die Frucht davon, daß es selig macht alle, die daran glauben. Ferner wurde ein Lied gesungen, No. 3 Palme 186: „Wie süßer Liederreim." H. P. Unruh wählte sich noch den 10. Vers aus dem 111. Psalm, machte uns die Furcht des Herrn wichtig, wie gut es ist, in derselben zu leben.

Gesang vom Chor. H. Bachman redete über Mark. 10, 17. Er machte uns das Benehmen des reichen Jünglings wichtig, daß er schöne Manieren hatte, wollte sich aber nicht verleugnen. Nachdem noch ein Lied vom Chor gesungen, redete Br. J. Esau über Josua 21, 43—45. Er machte das Liebesmahl wichtig und daß es ein Erntedankfest war. Der Herr hatte uns wieder alles reichlich gegeben, daß es an nichts mehr fehlt, auch im Irdischen; es heißt, es kam alles das Gute, was der Herr ihnen geredet hatte. Noch einmal wurden die Gäste alle gespeist. Abends versammelten wir uns im Versammlungshause, wo Br. C. Thiessen über Joh. 5, 1 sprach, und Bruder H. Wiebe über Familienleben, 2. Kön. 5. Dann noch freie Bewegung und wir hatten einen reichgesegneten Tag hinter uns. Der Herr gebe, daß es ein immer bleibender Segen sein möchte, ist mein Wunsch. Wir verbleiben Eure Geschwister,

Jak. D. u. Anna Goosen.

P. S. Ferner war jeden Abend Versammlung; Freitag, Mittwoch und Donnerstag war noch Bibellesung bei Tag. Ich konnte nicht zugegen sein. J. D. G.

Norddakota.

New Home, 22. Nov. 1905. Werter Editor! Dachte etwas von hier zu berichten. Am 18. und 19. Oktober hatten wir viel Schnee, doch nach diesem war das Wetter wieder schön; es war zwar etwas trocken, doch nicht kalt. In letzter Zeit hatten wir ziemlich Nachtfrost. Die Schreinerarbeit geht noch immer fort, denn die Arbeiter haben sich auf den Winter vorbereitet. Wollte Gott, daß wir uns auch auf die lange Ewigkeit vorbereiten möchten. O, wie viel Mundglaube giebt es jetzt und wie viele Kinder werden geboren ohne Wehe. Mit dem, was Schreiber F. C. Wiens, der in „Rundschau" No. 46 über die Abtrünnigen schreibt, stimme ich überein. Jesus sagt: „Liebet eure Feinde." Sollen wir auch die Feinde des Kreuzes Christi lieben? Jesus sagt ferner: „Wer etwas mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht wert." In Röm. 2, 1 lesen wir: „Darum, o Mensch, kannst du dich entschuldigen" u.s.w. Liebe Leser, haben wir die zertretenen Blumen am Wege behutsam aufgehoben und gepflegt? Wir wollen uns untersuchen, ob wir die zertretenen Blumen am Wege nicht gleichgültig liegen ließen. „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger."

Will für diesmal schließen, Euer geringer Freund,

Abr. u. Maria Pankratz.

Munich, den 21. Nov. 1905. Lieber Editor! Da von hier nicht oft etwas in den Spalten der „Rundschau" erscheint, so will ich ihr, wenn es anders vom Editor gewünscht wird, einiges mitteilen. Norddakota wird immer besser, wenigstens dem Wetter nach. Früher fuhr man um diese Zeit auf den Schlitten und hatte mit großer Kälte zu kämpfen. Heute sind die Farmer beim Pflügen und Eggen. Ist das nicht gut für Norddakota? Es ist wunderschön und doch zog Freund H. E. Wall mit Familie

nach California; ob es da noch schöner ist? Wir wünschen ihnen viel Glück und Segen in der neuen Heimat.

Hier sind noch einmal große Anstrengungen gemacht worden, eine deutsche Schule zu halten, um den lieben Kindern die Gelegenheit zu geben, die deutsche Muttersprache und auch die nötigen Kenntnisse in der Heiligen Schrift zu bekommen. Es wurden schon mehrere Versuche gemacht, aber immer erfolglos. Dieses Jahr eröffnete am 6. November Lehrer D. J. Dick die Schule mit 32 Schülern. Die Zahl ist bereits bis auf 40 gestiegen und wenn erst die äußere Arbeit beendigt ist, wird die Zahl wohl auf 60 steigen. Es freut den deutsch denkenden Menschen solch ein Interesse für die liebe, schöne deutsche Sprache zu verspüren. Wirklich auffallend und traurig ist, daß es noch immer Leute giebt, die wegen dem eigenen Ich es über ihr Herz bringen können, ihren eigenen anvertrauten Kindern solche Gelegenheit zu entziehen und dennoch geben solche Leute vor, für die deutsche Sprache und Religion zu arbeiten. Ob sie auch ein darum haben werden, wenn der rechte Richter fragen wird, „Warum so gehandelt?"

Frau H. H. Köhn verließ am Montag unsere Stadt und fuhr nach Wisconsin zu ihren Eltern.

Frau J. J. Janzen fuhr besuchsweise nach Nebraska.

Aeltester C. Kaufman arbeitet gegenwärtig in unserer Nachbarschaft als Seelsorger. Ein Leser.

Oklahoma.

Bessie, den 21. Nov. 1905. Werte „Rundschau"! Da ich schon lange nichts von hier eingeschickt habe, so muß ich jetzt doch eine kleine Korrespondenz mit dem Erneuerungszettel einschicken. Nach der langen anhaltenden Dürre erhielten wir auch wieder einen schönen Regen, der den Weizen schön aus der Erde bringt. Stellenweise ist derselbe schön grün und das Wasser in den „Creeks" kommt auch schon höher.

Wir hatten bis jetzt noch immer ziemlich schönes Wetter, nur kleine Nachtfröste. Die meisten Obstbäume haben noch ihr grünes Laub. Die Ernte war mittelmäßig; Korn bis 30 Bushel vom Acre, kostet jetzt 35 Cts. per Bu.; Baumwolle schwankt sehr im Preis, einen Tag hoch den nächsten niedrig. Das nächste Mal mehr. J. C. Krause.

Medford, den 22. Nov. 1905. Werter Editor! Will der „Rundschau" wieder etwas mit auf die Reise geben. Besondere Neuigkeiten sind nicht viel zu berichten. Vorige Woche hatten wir Besuch, nämlich die Prediger aus Rußland, Hermann Epp und Jakob Quiring. Ernste Worte sind uns gesagt worden, doch ist auch manches auf den Weg gefallen. Sie hielten fünfmal Gottesdienst. Den 17. blieb Hermann Epp bei uns über Nacht und am Samstag besuchte uns auch Jakob Quiring. Zur Nacht kam auch noch ein Jakob Kopper von Butler Co., Kansas, ein Vetter des Pred. Jak. Quiring. Samstag fuhr ich sie zum Depot. Sie reisten von hier nach Deer Creek. Mittwoch, den 15., hatten wir Bernhard Wiebe von Bridgeport, Okla., und einen Joh. Klassen zur Nacht. Den 12. wurde in Deer Creek ein Missionsfest abgehalten, wo ich vier Missionare gesehen habe, nämlich Voth, Kliewer, Petter und Ramseier. Letzterer hat 40 Jahre in Afrika gewirkt. Er ist mehrere Jahre von den Ahanteern in Kumahe in Gefangenschaft gehalten worden. Zeigte noch die Eisen, die man ihnen des Nachts angelegt hatte. Es wurde uns auch dort manches gesagt, was beherzigenswert ist.

Den 17. war in unserer Nachbarschaft Begräbnis. Die alte Witwe Franz Janzen war gestorben. Ihr Alter habe ich vergessen, ich denke ungefähr 77 Jahre. Sie war bei ihrem Sohne Franz Janzen. Zum Begräbnis waren ihre Töchter, Heinrich Teßmann und Gerhard Dalke gekommen. Julius Friesens waren nach Minnesota gefahren, waren also nicht hier, sind aber gegenwärtig hier. Die Brüdergemeinde war fast ganz nach Kansas zur Konferenz gefahren. Von dort sind auch noch einige bis hierher gekommen. Gerh. Toews von Henderson, Neb., Hermann Gaede von Henderson und Joh. Enßen, Norddakota; ich habe aber nur den letzteren gesehen.

Am 12. November wurde uns die Freude zuteil, den langersehnten Bruder Wilhelm Penner aus Chiwa in unserem Hause einkehren zu sehen. Sein Bruder Johannes Penner von Beatrice, Neb., begleitete ihn. Sie kamen des Morgens halb acht Uhr an und fuhren halb acht Uhr abends schon wieder von Medford ab dem Norden zu. Der Tag verging nur zu schnell in Mitteilungen unserer gemeinsamen Erfahrungen seit unserem letzten Zusammensein. Wo ist die Zeit, da wir gemeinsam die Reise nach Asien machten! Das Wiedersehen läßt sich nicht beschreiben, es muß erfahren sein. Ich habe den lieben Bruder so gefunden, wie ich ihn mir dachte. Wir stehen jetzt gerade so verbunden, wie vor 25 Jahren. Möge der liebe Gott ihm diese Reise segnen zu weiterem Kampf für ihn und das ihm anvertrauten Häuflein!

Wir haben hier jetzt sehr schöne Witterung. Wir hatten am 28. und 30. v. M. einen durchdringenden Regen, so daß der Weizen endlich aufgehen konnte. Am 4. d. M. regnete es wieder den ganzen Tag, und besonders des Abends noch tüchtig, so daß es jetzt sehr naß ist. Sonst geht hier alles seinen gewohnten Gang. Hermann Janzen ist am 12. d. M. per Achse mit seinen Sachen nach Inman, Kansas gezogen. Heinrich Graeves zogen schon etwas früher von Medford nach Goessel, Kan. Die Zahl der Deutschen wird hier immer kleiner. Die Auszugssache scheint etwas abgekühlt zu sein, doch werden vielleicht einige nach dem westlichen Kansas gehen. Bei Jakob Dirksen, wo unsere Maria dient, soll ein kleiner Sohn eingekehrt sein. Bitte alle Bekannte um Briefe. Herzlichen Dank lieber Jakob Jantzen, S. D., für Deinen Bericht in der „Rundschau". Wir können jetzt mit Dir mitfühlen. Es thut uns sehr leid, daß wir den lieben Bruder nicht predigen hören konnten. Wer weiß, wann uns H. Epp und J. Quiring besuchen werden.

Grüßend,

Jonas Quiring.

Omega, den 23. November 1905. Werter Editor! Da ich schon lange nicht für die „Rundschau" geschrieben, so will ich jetzt mit der Bestellung gleich ein Schreiben mitsenden. Für Oklahoma scheint wieder eine fruchtbare Zeit zu kommen, denn wir haben diesen Herbst schon öfters Regen gehabt; auch heute hat es wieder von früh morgens bis Mittag geregnet und jetzt ist lieblicher Sonnenschein; der Weizen ist schön grün, was man in den letzten Jahren um diese Zeit nicht sagen konnte; manche Leute lassen schon das Vieh auf den Weizen. Aber auch das Unglück bleibt nicht aus. Diese Woche war ich in der Stadt, da kauften Leute in Br. Flamings Möbelladen einen Sarg. Sie erzählten H. Gädes ältester Sohn war Sonntags nach Stroh gefahren und nahm die geladene Flinte mit, da er so lange ausblieb, gingen sie, um nachzusehen was geschehen sei; und— o Schrecken, da finden sie ihren Sohn durch den Kopf geschossen und tot! Man vermutet, daß die Flinte vom Heuwagen gerutscht und er sie auf den Wagen ziehen wollte, dabei mag sie losgegangen sein. Ach, was für eine Trauer für die armen Eltern! Auch hat sich kürzlich ein Deutscher und ein Indianer totgeschossen. Ein noch junger Mann aus Pennsylvania hat sich hier Indianer Land gerentet, kürzlich geht er zum Vergnügen „Quäls" schießen, der Indianer trifft ihn dabei und verbietet ihm, und so kommen sie in Streit, bis sie zuletzt beide einer dem andern einen Schuß geben; beide sind an den Schußwunden gestorben. Ja, die Sünde ist der Leute Verderben. Von Jakob Neuman, Tiegerweide, Rußland, haben wir schon öfters Berichte in der „Rundschau" gelesen. Ist es der Jakob, der im Winter 1864 zu mir in die Schule ging? (Bitte, Bruder Jakob, einmal tüchtig ausholen und viel berichten.—Ed.) Es würde mich freuen von meinen damaligen Schülern etwas zu erfahren. Wo sind Balzers und Mathiesens Töchter? Die lieben Mädchen saßen zu oberst in der Schule; sollten sie diese Zeilen lesen, so sind sie herzlich gegrüßt. Ja, ich grüße alle meine lieben Schüler mit Joh. 17. (Wie sich das doch so trifft! Dieser gilt ja auch mir. Sie erinnern sich doch noch an Müller-Fasten Martin? Bitte, bald wieder zu schreiben. —Ed.) Ihr Lieben, wollen unserem Heiland folgen, dann werden wir uns wiedersehen da, wo kein Scheiden mehr sein wird und Gott abwischen wird alle Thränen von unseren Augen — ein seliges Wiedersehen! In Margenau habe ich eine Nichte, Abraham Janzen. Ein Bruder schrieb vor einiger Zeit in der „Rundschau", daß Janzen krank sei, es würde uns freuen, wenn die lieben Schreiber in Margenau berichten möchten, wie es Janzens geht. Wir grüßen Euch herzlich, liebe Freunde. Haben geschrieben, doch keine Antwort erhalten. An meinem Geburtsort, dem lieben Neukirch kann ich nicht vorbeigehen. Danke Dir, lieber Bruder in Christo, Martin Hübert, für die Berichte im „Zionsbote" und „Rundschau". Grüße auch Dich, lieber Br. Kornelius Unger, Es hat uns sehr gefreut, lesen zu dürfen, wie der Herr Dich gesegnet und es Dir so wohl geht. Auch uns geht es gut, haben zwei schöne Viertel Land, das eine Viertel, auf dem wir wohnen, bearbeiten wir selbst, von den anderen 160 Acres haben wir 100 Acres Pflugland verrentet, es ist ganz mit Weizen eingesät, ich bekomme das dritte Teil davon im Speicher geliefert, habe sechs Pferde, 34 Stück Rindvieh und vier Schweine. Ja, der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich. Alle die lieben Neukircher, die uns kennen, wer es auch ist, sind herzlich von uns gegrüßt.

Unser wartet ein Land reinster Freud',
Ja, wir können's im Glauben schon seh'n.
Dort hat Jesus den Seinen bereit't
Eine Heimat, so herrlich und schön.
O es währt nicht mehr lang,
Bis der Vater uns droben vereint!
O es währt nicht mehr lang,
Bis die Sonne der Ewigkeit scheint!

Nun, lieber Bruder und Schwager D. Hiebert, Henderson, Neb., Du schreibst ja nicht mehr. Wir haben

zweimal geschrieben und keine Antwort erhalten.

Editor, sowie alle Leser herzlich grüßend,

Jakob Heidebrecht.

Weatherford, den 23. Nov. 1905. Werte „Rundschau"! Will Dir wieder einige Zeilen mitgeben. Haben einen schönen Regen. Jetzt ist das Erdreich mit Feuchtigkeit durzogen, der Weizen ist schön grün. Viel Baumwolle ist noch in den Feldern. H. Koch hat Ausruf; er gedenkt nach Washington zu gehen. Wird wohl mehr eine Besuchsreise als eine Uebersiedlung geben. Sein Land hat er noch.

Jetzt können wir Obstbäume pflanzen, das sollte hier ernstlich gethan werden, denn die Obstgärten haben durch die Trockenheit mitunter schwer gelitten.

Möchte gerne wissen, wo meine Schwester, verehelicht mit Jakob Bauer, sich aufhält. Sie zogen von Frank Gouv., Saratow, nach dem Kuban oder nach der Molotschna. Im voraus Dank wer mir Auskunft geben kann.

Ihr Lieben in Frank, Schwager Lenhard, wie geht es Euch? Ist Altvater Stroh noch immer am Leben? Ihr Kißler Freundschaft, laßt einmal von Euch hören. Der werte Schullehrer kann ja von Euch allen etwas anzeigen. Ist der Aufruhr auch bei Euch wahrzunehmen? Gott wolle Euch vor solchem Zerstörungswerk bewahren. Sollte die „Rundschau" Norka besuchen, so bitten wir dieselbe den Schwiegereltern H. P. Hofer zu zeigen. Wir erwarten einen Brief, ob die Gabe angekommen ist. Habe einen Brief von Br. F. Kißler von Washington; es gefällt ihm dort nicht zum besten.

Br. Conrad wird eine schöne Ernte haben, denn Nebraska ist dieses Jahr reich gesegnet.

Die Schwiegereltern sind noch am Leben, aber das Haupt ist weiß; es geht ihnen gut. Onkel Georg Herbst ist noch der liebreiche Bruder im Herrn. Vater Hofferber (Schalkaner) ist noch gesund, ein Kind der Gnade, ist in Hastings, Neb., wo viele der Unseren sind. Vater Heinrich Eckhard ist schon alt geworden. Vetter G. Eckhart ist noch rüstig, nur daß er einen Arm verloren hat. Schätze ihn wert und besuche ihn jedes Mal, wenn ich nach Hastings komme. Die liebe Schwester hatte in den Leidenstagen viel zu tragen.

Haben in Amerika eine gute reiche Ernte. Alle Geschäfte gehen voran. Farmerzeugnisse bringen hohe Preise. Unser Präsident ist ein tüchtiger Mann; er geht der Ungerechtigkeit stark auf den Leib.

Hören viel von den Umwandlungen in Rußland, Gott gebe, daß es zum Heil und Wohl des Landes gereichen möchte. Bitte meine Freunde im Vaterland, meidet allen bösen Schein, besorgt des Eure und laßt die Welt gehen.

Gruß in Liebe von,

Heinrich Kißler.

Canada.

Manitoba.

Kleefeld, den 20. Nov. 1905. Werte „Rundschau"! Das Lesen des Aufsatzes in der „Rundschau" No. 45 unter Ueberschrift „Luthers Katechismus" erregte in mir den Wunsch, daß auch einmal ein Aufsatz erscheinen möchte, zumal in der „Mennonitischen Rundschau" mit der Ueberschrift: „Menno Simons Katechismus".

Ein Katechismus ist dem Sinne nach ein in Fragen und Antwort abgefaßtes Lehrbuch der Anfangsgründe einer Wissenschaft, sowohl als insbesondere ein derartiges in Betreff der christlichen Religion. Ja, aber ob Menno Simons Derartiges geschrieben hat? Jawohl, obschon manche der Leser der „Mennonitischen Rundschau" es nicht wissen mögen. Wir finden solchen Aufsatz in Mennos vollständigem Werk, 2. Teil Seite 121. Wer das Werk nicht hat, um es lesen zu können, der mache doch von dem billigen Anerbieten Gebrauch, welches die Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind., einige Zeit zurück machte, sich dieses Buch billig beziehen zu können. Denn Menno Simon sollte doch den Mennoniten zum mindesten nicht weniger gelten als Luther den Lutheranern oder gar den Mennoniten gilt. An Stoff dürfte es nicht mangeln über Mennos Erfolge auf seinem Kreuzeswege etwas zu schreiben. Wenn wir als Mennoniten im allgemeinen auch kein Reformationsfest begehen, so dürfen wir doch wohl mit Recht in Menno den Mann finden, und ihn als solchen lobend ehren, wie seiner Zeit ein Dichter Namens Ellenberger von ihm sagte: „In Städte und Länder mit Lebensgefahr, trug er die gereinigte Lehre." Und dann weiter in Betreff dieser vom römischen Gift gereinigten Lehre und Mennos Stellung zu dieser:

„Streng hielt er am Wort seines göttlichen Herrn,
Nur das war ihm Richtschnur und leitender Stern;
Ihn durfte in kirchlichen Sachen
Nur dieses den Schiedsrichter machen.

Der teure Mann Gottes gar ernstlich es nahm;
Er war es, der rang um die Taufe,
Wie sie die Gemeine von Christo bekam,
Durch Willkür entstellt im Verlaufe.
Nicht Priester noch Fürsten gebührt solche Macht,
Zu ändern, was Christus vom Himmel gebracht.
Was Gott giebt ist rein wie die Engel,
Da suche der Mensch keine Mängel.

Der Feind dung Verräter um lokkenden Preis,
Um Menno zum Tode zu bringen,
Allein, der ihn schützte, gab klaren Beweis,
Das sei ein verderbliches Ringen.—
Denn als ihm der Häscher begegnet im Kahn,
Hat Gott, der Herr, wirklich ein Wunder gethan;
Den Judas zum Schweigen gezwungen,
Bis Menno ans Ufer entsprungen.

Alle gottesfürchtigen Leser grüßend,

Peter Töws.

Saskatchewan.

Rosthern, den 20. Nov. 1905. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Da ich schon mehrere Briefe an meinen gewesenen Pflegevater Abrah. Klassen und dessen Söhne in der Kolonie Schönau, Sagradoffa, Rußl., geschickt und immer keine Antwort erhalten habe, so will ich es denn durch die „Rundschau" noch einmal versuchen. Bitte, Ihr Teuren, habt Ihr meine Briefe erhalten? Wenn ja, warum laßt Ihr nichts von Euch hören? Oder denkt Ihr, wenn man über den Ozean fährt, man sei schon in das Grab der Vergessenheit gesunken! Bitte, einmal in der „Rundschau" etwas zu berichten, denn sie war ja Euch immer ein willkommener Gast, und ich denke, sie würde, weil von Rußland nur wenig hinein kommt, ihren Zweck nicht verfehlen.

Ich bin jetzt mit Eltern und Geschwistern ein und ein halbes Jahr hier. Maria hat sich mit J. J. Neudorf, Sohn des J. Neudorf, verheiratet. Wir übrigen dienen, außer den Kleinsten, die sind noch bei den Eltern. Wir hatten eine traurige Reise, haben uns neun Wochen auf der Reise befunden. Es würde auf einmal zu viel Raum nehmen die Reiseerlebnisse ganz zu berichten. Aber wenn es dem Editor gefällig ist, dann werde ich später davon schreiben. (Ja, solche Reiseberichte nehmen wir gerne, bitte bald damit anzufangen.—Ed.)

Bernhard Fehr, Schwager des Abraham Reimer, Schönau, Sagradoffa, und Schwager des Andreas Richert, Terekgebiet, liegt, nachdem seine Frau eben das Krankenlager verlassen, an Gicht darnieder. Da wird es auch wohl heißen, warum thut der Herr das alles? Aber wir haben ja den Trost, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denn der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, darum züchtiget und prüft er sie. Am 15. November sollte hier in Rosthern die Fortbildungsschule beginnen. Es ist ein gewisser, mir aber unbekannter Hermann Fast zum Lehrer bestimmt.

Viele haben sich, weil es billige Fahrt nach Manitoba gab, auf die Spazierreise begeben. Möge sie der Herr wieder glücklich zu den Ihrigen bringen.

Den 10. d. M. traten Witwer J. Günter und Witwe A. Penner in den Ehestand. Den 5. d. M. war ich bei J. Flamings zu Gast. In ihrer Gegend war noch auf mehreren Stellen zu dreschen.

In Liebe verbleibe ich,

Gerhard Richert.

Langham, den 19. Nov. 1905. Werter Editor! Indem ich schon lange nicht geschrieben habe will ich versuchen meine Pflicht zu erfüllen. Wir sind, dem Herrn sei Dank, schön gesund und wünschen allen Lesern dasselbe. Das Wetter ist ausgezeichnet schön; ich war gestern in Saskatoon, viele Leute waren mit Pflügen beschäftigt. Im Oktober sah es zuweilen aus, als ob es Schnee geben wollte, aber der November brachte schönes Wetter; dem Hern sei Dank dafür.

Verlobungen und Hochzeiten sind an der Tagesordnung. Die reiche Ernte trägt wohl viel dazu bei. Den 21. November hat Rob. Peters und Tina Peters Hochzeit und den 23. Jakob Friesen mit Aganeta Mirau. Den 26. soll bei Heinrich Thiessens doppelte Hochzeit sein: Thiessens Töchter, eine mit Jakob Buhler, die andere mit ———. Johann Quiring und Margareta Dürksen sind Brautleute wenn die Hochzeit stattfindet, ist mir unbewußt.

Die Dampfmühle geht der Vollendung entgegen. Wir dürfen dann nicht nach Saskatoon fahren, um Mehl zu holen, es wird immer gemütlicher. Jakob Penner hat seinen Möbel-„Store" schon voll Ware. George Schmit baut emsig an seinem Haus in Langham; er war als Zimmermann thätig. In der Stadt geht es lebendig zu; viele schauen zu tief ins Glas und hernach taumeln sie auf der Straße herum. Das Bild im „Jugendfreund", wo die Straße so gerade zum Abgrund führt, wurde mir recht wichtig.

Mit Gruß,

J. T. Thiessen.

Langham, den 14. Nov. 1905. Lieber Editor! Gottes Segen zu Deiner Arbeit. Will berichten, daß wir noch alle gesund sind. Wünsche auch dem Editor und allen Lesern der „Rundschau" die beste Gesundheit. Dieses Jahr hatten wir eine sehr gute Ernte. Der Weizenertrag war von 40 bis 42 Bu. vom Acre; Hafer bis

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Die sechste Seite.

Für die Zukunft stellen wir die sechste Seite der „Rundschau" unsern Predigern, Schullehrern und Schulfreunden zur Verfügung, um die „Schulfrage" zu besprechen. Wir bitten, „frei" zu sein.

Religiöser Unterricht in den öffentlichen Schulen.

Unter Erziehung verstehen wir die Entwickelung des Verstandes und des Willens, mit denen der Mensch von seiner Geburt her begabt ist, die aber in der Tiefe seines Wesens verborgen ruhen.

Des Lehrers erste Pflicht ist: „Er muß den Verstand und den Willen entwickeln." Aber so bald als Verstand und Willen sich entwickeln, muß man denselben eine Leitung geben, die im vollkommenen Einklang mit dem gesteckten Ziele und Ende des Kindes steht, denn es steht fest, daß sowohl der Verstand als auch der Wille nach ihrer Art und Natur berufen sind, dem Kinde zu helfen in dem Streben nach seinem gesteckten Ziele. Ein Kind erziehen heißt demnach seinen Verstand und Willenskräfte wachzurufen, entwickeln und leiten und zwar so, damit sie für das Kind nützliche Werkzeuge zur Seligkeit werden. Dies ist das wahre Ziel des Menschen auf Erden und alles andere muß diesem untergeordnet sein. Jetzt wollen wir uns eine andere Frage von gleicher Wichtigkeit vorführen. Wenn wir heutigestags die Welt betrachten, sehen wir zwei ganz verschiedene Abteilungen. Die kirchliche und die bürgerliche Gesellschaft, Kirche und Staat. Jedes neugeborene Kind gehört, im allgemeinen gesprochen, zu der einen wie zu der anderen dieser zwei Gesellschaften. Nun, was sind die Rechte und die Verpflichtungen sowohl der einen als auch der anderen Gesellschaft diesem Kind gegenüber? Zuerst, wem gehört das Kind? Viele wollen sagen, jedes Kind gehört dem Staat und viele wollen sagen, es gehört der Kirche. Nun, ich bin der Ansicht, daß das Kind in diesem Fall weder dem Staat noch der Kirche gehört. Es gehört seiner Familie, denn der hat der liebe Gott es anvertraut, nicht der Kirche oder dem Staat. Es ist auch der Eltern Pflicht, ihr Kind körperlich und geistig zu erziehen, in der Religion richtig zu unterrichten, damit dasselbe einst das Ziel, das Gott ihm vorgesteckt, erreicht. Die Eltern können ihr Kind auch in eine Gemeindeschule schicken, wo die richtige Religion gelehrt wird, oder in eine Sonntagsschule, aber der Staat hat nichts damit zu thun; in den öffentlichen Schulen sollte nicht Religion gelehrt werden. Jede Gemeinde sollte ihre eigene Schule haben, außer der öffentlichen Schule, wo sie die Kinder Religion lehren. Die Gemeinde (Kirche) allein hat das Recht Religion zu lehren. Und wenn die Gemeinde (Kirche) das Recht hat, Religion in ihren Schulen zu lehren, wenn sie die bevollmächtigte getreue Gemeinde des göttlichen Willens ist, dann ist es auch die Gemeinde (Kirche), die den Eltern die Anleitung geben muß, wie sie ihre Pflichten gegen ihre Kinder zu erfüllen haben. Kurz und gut, die Eltern und die Gemeinde müssen die Erziehung der Jugend leiten und keine öffentlichen Schulen, keine menschliche Gesetzgebung kann der Gemeinde (Kirche) dieses Recht, das sich auf einen Befehl unseres Erlösers stützt, rauben.

Ein Kind gehört seinen Eltern, diese haben das erste Recht und die Pflicht, das Kind zu erziehen, dann wird's in die Gemeindeschule geschickt, um mehr in der Religion ihrer Eltern unterrichtet zu werden, denn die Gemeinde (Kirche) hat das Recht, die Jugend zu unterrichten. Wenn dem nun so ist, darf dann der Staat einen Anteil an dem Erziehungswesen der Kinder nehmen? Nein, nicht im Geringsten. Der Staat hat nichts damit zu thun. Wenn der Staat in den öffentlichen Schulen von den Landessitten, Lesen, Rechnen, Schreiben u.s.w. unterrichtet, ist gut, aber über Religion zu unterrichten, hat er nichts zu sagen, das geht nur die Gemeinde (Kirche) an. Aber leider, der Staat hat die Rechte der Kirche schon längst mit Füßen getreten. Seine Ansprüche werden immer mehr und mehr und zuletzt verlangt er noch die Alleinherrschaft in dem Unterricht der Religion, da kommt es vielleicht so weit, daß ein katholischer Priester in die öffentlichen Schulen kommt und unsere Kinder Religion lehrt. Nun, es ließe sich hierüber noch viel sagen, doch für diesmal genug,

F. J. Gertzen.

Unsere Kinder.

Was können wir thun, um die Muskeln unseres Kindes zu stärken? Man halte es zu regelmäßiger Leibesübung an, welche ein wohlthätiges Gegengewicht gegen die starke und anhaltende Arbeit des Geistes, wie sie die Schule verlangt, bildet. Zudem muß unser Kind in der Schule täglich mehrere Stunden hintereinander ruhig sitzen, meist in gezwungener, nachteiliger Körperhaltung. Deshalb soll die häusliche Pflege alles aufbieten, um diese Nachteile auszugleichen, indem sie das Kind zur Bewegung im Freien und zum Spiele anhält, namentlich zum Ballspiel. Von hohem Werte für die Gesundheit unseres Kindes ist besonders das Schwimmen. Es veranlaßt die Thätigkeit aller Muskeln des Brustkorbes, während die Wirbelsäule gerade gerichtet wird. Gleich günstige Wirkung auf die Gesundheit des Knaben wie des Mädchens hat das Schlittschuhlaufen, wenn es mit richtigem Maße betrieben wird. Es giebt dem jugendlichen Körper edle Haltung und verleiht ihm eine gewisse Anmut der Bewegungen; dabei bewirkt es eine ausgiebige Erweiterung des Brustkorbes, durch welche die Lungen gestärkt werden.

Nicht zu viel essen!

Jedenfalls spielt die Gewohnheit beim Essen eine große Rolle. Es giebt Leute, die mit dem Essen erst aufhören können, wenn ihre Magenwände prall gespannt sind, allmählich vergrößert sich dadurch der Magen immer mehr, so daß größere Mengen bis zum Sättigungsgefühl notwendig sind. Die große Arbeit, die die Verdauungsorgane nach großen Mahlzeiten zu leisten haben, macht zu sonstigen körperlichen oder geistigen Thätigkeiten unfähig; treten solche Ueberanstrengungen durch viel Essen oft ein, so wird der Körper vor der Zeit brach. Bei den Versuchen von Neumann wurde die Nahrungsaufnahme auf alle drei Stunden verteilt. Hierbei hat der Magen stets aber nur wenig zu arbeiten und eine Ueberanstrengung ist ausgeschlossen, so daß man sich zu jeder Tageszeit frisch und behaglich fühlt. Die Größe des Hungers entspricht nicht immer der Größe der Bedürfnisse. Man sollte den Magen mehr schonen als es in unserer Zeit der Diners und der Zweckessen der Fall ist; wie die Erfahrung gezeigt hat, werden die Leute, welche „Kieselsteine" essen können, nicht alt, sondern erliegen der Arterienverkalkung mit ihren verschiedenen Folgezuständen; alt werden viel eher Leute, mit schwachem Magen, die denselben zu schonen gelernt haben. Nur wenige Menschen haben einen Begriff davon, mit wie wenig Nahrung der Körper auskommen kann; erst wenn auf ärztliche Anordnung die tägliche Nahrungsmenge herabgesetzt wird, überzeugen sie sich mit Erstaunen davon. Unter den Mitteln zum Verlängern des Lebens rechnet Busch als eines der wichtigsten große Mäßigkeit in der Menge der Nahrung, vor allem aber in stickstoffreichen Nahrungsmitteln, wie Fleisch, Eier und dergleichen. (Wochenbl.)

Die Schule von Salerno hatte einst dekretiert, daß man mit sechs Stunden Schlaf ganz gut auskommen könne. Die Gründer des neuesten Klubs, der in New York ins Leben gerufen wurde, halten aber auch das noch für zu viel. Jedes Mitglied des Klubs muß sich verpflichten, dem Schlafe täglich nicht mehr als vier Stunden zu opfern und auch unter seinen Freunden für das Nichtschlafen Propaganda zu machen. Wer zu faul ist, nach einer so knapp bemessenen Ruhezeit aus dem Bette zu steigen, erhält eine besondere Matratze, die zur bestimmten Stunde den hartnäckigen Schläfer automatisch aus dem Bette wirft. In den Salons des neuen Klubs giebt es weder Sessel noch Ruhebetten, damit niemand in die Versuchung gerate, ein kleines Schläfchen zu machen.

Wie einer ans Danken kam.

Ein Kaufmann, der in der Welt stand und, wie andere, Geld und Gut erwarb, sah von seinem Arbeitszimmer, das nach der Straße hin lag, jeden Morgen, wie ein frommer Gassenkehrer sein bescheidenes Frühstück am benachbarten Röhrenbrunnen mit herzlicher Dankbarkeit zu sich nahm. In dem Wogen und Treiben der großen Handelsstadt achtete niemand auf den betenden Straßenkehrer, aber der Kaufmann sah, wie der arme Mann immer vor dem Essen und Trinken seine Mütze lüftete und einen Blick innigen Dankes zu seinem Gott und Vater emporsandte. Diese herzliche Dankbarkeit für ein Stücklein Schwarzbrot und einen Trunk Wasser machte auf den Kaufmann solchen Eindruck, daß er bei sich sprach: „Was bist Du ein undankbares Menschenkind gegenüber diesem Straßenkehrer. Dein Tisch ist täglich so reich gedeckt, und Du hast noch nie gedankt!" Diese Erkenntnis leitete ihn aber weiter. Er mußte sich sagen: „Danktest Du Gott für die vergängliche Speise nicht, wie viel weniger hast Du ihn für die allerteuerste Gabe, seinen lieben Sohn, gepriesen!" Von nun an gab es in seinem Herzen und Haus ein anderes Licht und Leben.

Genügsamkeit.

„Habt Ihr denn so gar viel unserem Herrgott zu danken," sagte ein reicher Mann zu seinem Nachbar, dem armen Weber, „weil Ihr jeden Abend sagt: „Nun danket alle Gott? Euer Handwerk wirft wenig ab und Ihr habt eine starke Familie zu ernähren, da muß es doch knapp genug bei Euch hergehen."

„Ist wohl wahr, Herr Nachbar," sagte der Weber, „aber mit dem Danken verhält es sich so: für das, was wir haben, danken wir Gott, weil er uns wohlthut, und für das, was wir nicht haben, danken wir Gott, weil wir's nicht brauchen."

Unterhaltung.

Was wahre Liebe vermag.

(Fortsetzung.)

Es stand noch manches andere in dem Briefe über Familienangelegenheiten und dergleichen mehr, was Alfred nicht las. Die Freunde verhielten sich eine zeitlang stille und dachten über das Gehörte nach. Alfred war der erste, der seinen Gedanken Ausdruck gab.

„Es ist etwas in diesen beiden Briefen," hub er an, „das mir rätselhaft erscheint. Aus dem, was Harry uns mitgeteilt und was Frau Jenkins verraten und was unser Oberst uns erzählt hat, meinte ich, einen ziemlich sicheren Schluß auf Harrys Abkunft machen zu können. Aber nun kommt Frau Burow, die etwas zu wissen scheint, was diesem widerspricht. Mein Vater schreibt, sie habe gegen Farmer Jenkins behauptet, Harry zu kennen; und zwar habe sie das gesagt, ehe ihr Gedächtnis sie im Stiche gelassen, was der Behauptung Gewicht verleiht. Ferner schreibt Fräulein Laura, daß sie in ihrem jetzigen Zustande viel von einem besonders schönen und aufgeweckten Knaben spricht, der beständig um sie herum gespielt und den Namen Harry getragen habe. Der Knabe, den Jenkins gekannt hat und auf den sich Frau Burow bezieht, ist offenbar derselbe und doch kann Harry sich auf keine Person besinnen, die Frau Burow sein könnte — nicht wahr, Harry?"

Der Gefragte schüttelte schweigend den Kopf.

„Ferner," fuhr Alfred fort, „Oberst Schmid hat uns von jenem Medaillon erzählt und Frau Jenkins sagt, daß sie das Medaillon mit unserem Freund Harry bekommen hat. Das scheint unwiderleglich zu beweisen, daß Harry—" er vollendete den Satz nicht.

„Ich weiß, was Du sagen willst," fiel ihm Harry ins Wort; „aber das ist ein Trugbild, das uns täuscht;" und wieder schüttelte er den Kopf.

In diesem Augenblick trat George ein. Er schien besser aufgelegt zu sein, als vorhin, wo er hinausgegangen war.

„Nun, Kameraden," rief er den Freunden zu, „habt Ihr auch gute Nachrichten von zu Hause bekommen? —Ich habe nur Erfreuliches gehört," fuhr er nach ihrer bejahenden Antwort fort; „wenigstens soweit es meine Leute angeht. Dann habe ich noch etwas Merkwürdiges gehört von einem alten Sonderling, der nicht sehr weit von meiner Vaterstadt wohnte und vor dem alle Leute einen geheimen Schauder hatten. Er pflegte häufig zur Stadt zu kommen und dann mit jedem Menschen, dessen er nur habhaft werden konnte, an den Straßenecken und in den Läden darüber zu argumentieren, ob es einen Gott gebe oder nicht. Er glaubte weder an Himmel und Hölle, noch an Engel und Teufel. Ich kannte ihn weiter nicht. Aber da ich diese gottlosen Reden zuweilen mit angehört hatte, so dachte ich manchmal, wie wohl der einmal sterben würde. Heute nun höre ich, daß er plötzlich ein elendes Ende genommen hat. Manche munkeln sogar von Selbstmord. Der Tod des Gottlosen ist jedenfalls doch viel schauerlicher, als der eines frommen Menschen."

„Wer war jener alte Mann?" fragte Alfred gleichgültig.

„Jenkins war sein Name."

Sobald Harry den Namen Jenkins hörte, fuhr er aus seinen Grübeleien auf. „Jenkins?" — Wo hat jener Mann gewohnt?"

„Nun, ich komme von Oconee; und er wohnte etwa zehn Meilen von dort."

„Das müßte demnach derselbe sein." Harrys Gesicht nahm einen ernsten und traurigen Ausdruck an.

„Wie, derselbe, bei dem Du gewohnt hast?"

„Jawohl, denn wir wohnten etwa zehn Meilen von Oconee."

„Ich habe Dich aber doch nie bei ihm gesehen; hast Du denn nicht immer bei ihm gewohnt?"

„Ja, aber ich durfte ihn nie zur Stadt begleiten. Er fuhr entweder allein, oder schickte mich. Einer blieb immer zu Hause, um die Wirtschaft zu versehen."

„Dein Bericht aber, daß er sich selbst das Leben genommen habe, muß entschieden falsch sein," ergriff Alfred das Wort.

„Warum, hast Du den Alten auch gekannt?"

Alfred zog seines Vaters Brief aus der Tasche und las abermals die Stellen vor, die sich auf Jenkins Unglücksfall bezogen. Sie kamen dann zu dem Entschluß, daß die Andeutung von einem möglichen Selbstmord in Georges Brief wohl nur ein übertriebenes Gerücht sei, welches sich infolge der eigentümlichen Todesart des Jenkins gebildet habe.

„Ich möchte nun aber wissen," hub Harry wieder an, „welcher von beiden Berichten der richtige ist: ob er, wie es in Alfreds Brief heißt, nur schwer verletzt, oder ob er, wie Georges Brief sagt, schon tot ist. Welches Datum trägt Dein Brief, George?"

Es stellte sich heraus, daß beide Briefe unter demselben Datum geschrieben waren. Aber da der Verfasser von Georges Brief näher bei Jenkins' Heimat wohnte, so nahm man an, daß sein Bericht der spätere und demnach der alte Jenkins seinen Verletzungen bereits erlegen sei.

„So ist er denn wirklich tot, der alte Mann, dessen Brot ich so viele Jahre gegessen habe," rief Harry bei dieser Schlußfolgerung aus, noch trauriger gestimmt als vorhin. „Wenn er mich auch oft sehr lieblos behandelt hat, so hatte er, trotz seiner vielen rauhen, doch auch einige gute Seiten."

Nach einigen Minuten, in denen niemand ein Wort sprach, sondern alle über die wichtigen Ereignisse in der Heimat nachzudenken schienen, that George plötzlich eine Frage, die alle anderen ein wenig in Verlegenheit brachte.

„Hat Dich Jenkins denn auch überredet," wendete er sich an Harry, „seinen Glauben oder Unglauben zu teilen? Glaubst Du etwa auch an keinen Gott?"

Harry errötete. Aber ehe er zu Worte kommen konnte, antwortete Alfred für ihn:

„Das ist ein Punkt, den wir Dir noch nicht erklärt haben, George; und wenn es Dich nicht beleidigen würde, so möchte ich Dich bitten, den Gegenstand vorläufig weiter nicht zu berühren."

„So, so!" antwortete George und zuckte mit den Augenbrauen. „Schon gut."

In diesem Augenblick erschien eine Ordonnanz vor dem Zelt und meldete, daß der Herr Oberst Harry Wilkinson zu sprechen wünsche. Sogleich machte der Gerufene sich auf den Weg nach dem Hauptquartier.

Als er zurückkam, hatten die anderen das Abendbrot bereits zubereitet. Natürlich setzte man sich nicht sogleich zu Tische, sondern erst mußte der Freund berichten. War es doch immer eine besondere Ehre, wenn einer der Soldaten zum Hauptquartier beschieden wurde.

Harry bemerkte ganz gleichgültig, daß der Oberst die Freundlichkeit gehabt habe, ihm die Stelle eines Buchhalters im Bureau des Proviantmeisters anzutragen. Die anderen machten natürlich große Augen.

„Du hast natürlich gleich mit beiden Händen zugegriffen?" gab George seiner Ueberraschung zuerst Ausdruck. „So etwas wird einem nicht alle Tage auf dem Präsentierteller angeboten." Auch Alfred ergriff das Wort und sprach seine herzliche Freude darüber aus, daß der verwundete Freund nun nicht mehr länger die zahllosen Strapazen des Felddienstes mit ihnen zu teilen brauche.

Harry aber sah bei diesem Empfang die Freunde fast ein wenig unwillig an. „Wenn Ihr nicht meine Freunde wäret, so würde ich es Euch übel nehmen, daß Ihr so von mir denkt," sagte er entschlossen. „Ich habe das Anerbieten abgelehnt."

„Unmöglich!" brauste George wieder auf. „Bedenkst Du denn nicht, daß Du dann für immer fertig wärest mit dem Exerzieren und Vorpostenstehen und weiter nichts zu thun brauchtest, als die Bücher in Ordnung zu halten? Was könnte Dich bewegen, solch' ein ehrenvolles Anerbieten auszuschlagen?"

„Gerade das, was Du angeführt hast. Dann könnte ich nicht mehr exerzieren und auf Vorposten ziehen und mich mit Euch auch nicht mehr auf den harten „Bunks" herumdrücken. Nein, ebensowohl wie Ihr, so will auch ich ein ganzer Soldat sein und mich keinen Strapazen entziehen."

Alfred konnte sich nicht enthalten, dem Freunde kräftig auf die Schulter zu klopfen und ihm zuzurufen: „Du bist ein edler Bursche!"

„Doch nun kommt," schloß er alsdann die Debatte, „das Abendessen ist schon längst fertig und ich bin heute der Aufwärter. Wir haben hernach Zeit genug zum Plaudern."

Er sprach ein kurzes Gebet und dann machten sich alle mit ihrem Zinngeschirr zu schaffen, und die Speisen mundeten von demselben eben so gut, als ob sie auf dem feinsten chinesischen Porzellan serviert worden wären.

9. Kapitel.

Enthüllungen.

Sein Interesse an Harry ließ Sternberg nicht lange Ruhe. Schon am vierten Tage nach seinem letzten Besuche machte er sich abermals auf den Weg zu Farmer Jenkins, um die begonnenen Nachforschungen über Harrys Eltern weiter fortzusetzen. Diesmal war Laura Lawrence seine einzige Begleiterin.

Bei ihrer Ankunft wurden sie von Frau Jenkins schon in der Hausthüre aufs herzlichste empfangen. Das Benehmen der alten Dame verriet sogleich, daß ihre Befürchtungen sich verwirklicht hatten. Jenkins war tot.

Die einsame Frau schien sich über den Besuch sehr zu freuen. Sie führte die Beiden in ihr bestes Zimmer hinein, bot ihnen Stühle an und nahm neben ihnen Platz. Nach der üblichen Begrüßung brachte Sternberg die Unterhaltung in Fluß.

„Ich setzte voraus, Frau Jenkins," hub er an, „daß das Schlimmste eingetreten und Ihr Mann gestorben ist."

„So ist es," erwiderte die Angeredete mit einem Seufzer und schlug die Augen nieder.

„Wann trat der Tod ein?"

„Schon an dem Tage nach Ihrem Besuche."

„Sie müssen hier jetzt sehr einsam fühlen," bemerkte Laura, die ihr herzliches Mitleiden nicht zurückzuhalten vermochte.

„Das können Sie sich wohl denken," entgegnete die alte Frau, mit einem dankbaren Blick auf das junge Mädchen.

„Wir versichern Sie unserer herzlichsten Sympathie, Frau Jenkins," ergriff Sternberg wieder das Wort; „wenn wir irgend etwas für Sie thun könnten, so würde uns das große Freude bereiten."

„Ich danke sehr. Es mangelt mir an nichts, außer—" sie vollendete den Satz nicht, unfähig, vor innerer Bewegung weiter zu sprechen.

„Ich hoffe, daß Sie uns Ihr Vertrauen schenken und uns alles sagen, was Ihnen auf dem Herzen liegt und daß Sie uns als Freunde betrachten," sagte Sternberg mit solcher Herzlichkeit, daß die trauernde Frau Mut faßte und das, was sie vorhin unterdrückt hatte, aussprach.

„Da haben Sie gerade berührt, was ich vorhin sagen wollte. Ich brauche weiter nichts als—einen Freund."

„O möchten Sie uns doch als Freunde ansehen," rief Laura ihr wieder mit Wärme zu. „Wie schade, daß wir Ihnen noch so fremd sind! Was können wir nur thun, um uns Ihr Vertrauen und Ihre Liebe zu erwerben?"

„Ich weiß noch einen Freund für Sie," fuhr Sternberg fort. „Der ist besser, als alle anderen Freunde. Der kann immer bei Ihnen bleiben und Sie trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Das ist unser Heiland Jesus Christus."

Frau Jenkins nickte still. Heiße Thränen entströmten ihren Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Wirt. „Hast Du den Kuchen abgestaubt?" — „Ja, Mr. Counter." — „Die Aepfel poliert?" — „Gewiß." — „Die Sandwiches lackert?" — „Jawohl, der Schellack ist schon wieder trocken." — „Hast Du die Butter gefärbt?" — „Auch."—„Und die Milch gewässert?" — „Ja." — „Dann muß ich noch den Preis der Dyspepsietabletten von 5 bis 10 Cts. hinaufmarkieren und das Fest kann beginnen."

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

6. Dezember 1905.

— Franz Knepper, Bluffton, Indiana, 30 Jahre alt, öffnete ein kleines Geschwür (pimple) an seinem Kinn mit einer rostigen Messerklinge und starb an Blutvergiftung am 29. November. Beachtenswert für alle Leser!

— Ein Leser von Swift Current, Canada, schreibt: Ich habe die liebe „Rundschau" schon 22 Jahre gelesen und immer vorausbezahlt, ich thue es auch jetzt, denn sie gefällt mir sehr gut. Wir sind sehr arm, sonst hätte ich schon längst einen Bond gekauft, um „Rundschau" und „Jugendfreund" für die jährlichen Zinsen zu bekommen.

— Ein Prediger schickt uns $1.00 und schreibt uns unter anderem wie folgt: „Danke für die regelmäßige Zusendung der „Rundschau". Als Prediger des Evangeliums zahle ich gerne den vollen Preis." In Dakota sagte uns ein lieber Mann: „In der „Rundschau" erschienen im letzten Jahre Artikel, die allein je $1.00 wert waren!" Stolz sind wir nicht geworden, aber gefreut haben wir uns.

— Vorigen Sonntag waren wir wieder hier in der Mennonitenkirche, die Sonntagsschule war gut besucht und Br. Yoder hielt eine ernste Predigt über den Feigenbaum, der keine Frucht brachte. Nachmittags sprach eine Missionarin von Chicago im Institutgebäude und schilderte sonderlich das Elend der gefallenen Frauen und Mädchen und wie dieselben in die Rettungsanstalten, die in allen größeren Städten unseres Landes erbaut, oder eingerichtet wurden, zu Jesu, dem wahren Retter, gebracht werden. Abends sprach Rosa Lambert über die Notwendigkeit, daß Arbeiter in die Ernte geschickt werden, in demselben Lokal. War gut.

— Ein Freund A. Enns von Nikopol, Rußland, schreibt unter anderem: „Meine Schwiegermutter, Witwe Heinrich Martens, früher Tiegenhagen, Molotschna, später Sagradowka, und zuletzt, Dawlekanowo, Ufa, ist eine Helena, Peter Isaaks Tochter, Schönau, Molotschna und ist mithin eine Cousine Deines Vaters; sie beauftragte mich, Dich samt Familie herzlich zu grüßen. Ich gebe hiermit mein Versprechen aus unserer Gegend ab und zu Nachrichten für die „Rundschau" einzuschicken."

Wir sagen „Dankschön" für den Gruß. Viele Leser in Kansas und Dakota werden sich mit mir über den Gruß und auf die zugesagten Berichte freuen.

— Als wir auf unserer Heimreise in Chicago noch ein freies Stündchen hatten, gingen wir noch in das „geräuschvolle Gebäude des Elends"—„Board of Trade". Daß es dort laut hergehe, wußten wir schon vom „Hörensagen", aber jetzt sahen wir mit unseren Augen und hörten mit unseren Ohren die gegenseitige Bekämpfung etwa 20 Minuten lang an. Wir wußten ja, wo wir waren, hätten wir aber in dem Tumult, aus dem sich einer dem anderen überbietendden Geschrei es ausfinden wollen, dann hätten wir wohl noch lange bleiben müssen! Verschiedene Räume dürfen nur eingeweihte Personen mit Eintrittskarten betreten. Was in den vielen Nebengemächern alles feil geboten wurde, wissen wir nicht — eins aber wissen wir — als wir wieder auf die Straße kamen, wo sich unten und oben die elektrischen „Cars", Lastwagen klein und groß, „Buggies", „Automobiels", alte und junge Fußgänger kreuzten, atmeten wir doch wieder recht erleichtert auf. Wir betrachteten das massive Gebäude und dachten: O, wie viel Blut, das noch nicht gerächt ist, schreit aus diesem Hause.

Eine Bitte!

Wir bitten alle Leser und Korrespondenten doch recht viele Berichte, und wenn möglich neue Leser einzuschicken. Die vom Katheder bitten wir, doch ab und zu ein Stündchen der guten Sache zu widmen, und Artikel für die 6. Seite zu schreiben.

— Eine liebe Freundin und Schwester im Herrn schreibt von Rußland aus unter anderem an meine liebe Frau wie folgt: O, ja, liebes Lieschen, Gott helfe uns unsere Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern, damit wir uns alle treffen möchten vor dem Throne Gottes. O, was wird das für ein Wiedersehen sein! Auch auf ein Wiedersehen mit Deinen lieben und werten Eltern freue ich mich. Ich hatte früher oft ein Verlangen sie noch hier auf Erden zu sehen; doch das ist schon nichts geworden, es macht auch nichts, bald sind wir aus Gnaden alle dort, wo Jesus als Sonne stets scheint.

Bäuls wohnen noch immer in Ohrloff, und zwar in dem Hause, wo sie nach ihrer Hochzeit einzogen. Er ist bis heute dort Lehrer.

Schreiber Willmsen, der so viele Jahre dem Gebietsamte treu gedient hat, kann das Amt nicht mehr bekleiden, er ist leider vom Schlag gerührt und kann infolgedessen schlecht seine Glieder bewegen. Onkel Neufeld in Halbstadt lebt noch und ist ein munterer und schöner Greis von 81 Jahren. Tante Neufeld starb bald nach ihrer goldenen Hochzeit vor etwa 10 Jahren.

Neuhalbstadt wird immer größer gebaut, doch das kleine Oertchen hat zu viele Fabriken, wodurch die Einwohner nach allen Seiten sehr beengt werden. Aber Gottlob, es kommen auch immer mehr Gotteskinder hinzu. An gläubigen Predigern fehlt es dort auch nicht.

Missionar Abr. Friesens waren in voriger Woche bei uns zum Abschied. Sie nennen Indien ihre Heimat. Kornelius Reimers Tochter, Tine, geht mit nach Indien als Lehrerin; sie ist ein demütiges, liebes Gotteskind. In Odessa haben sie der politischen Unruhe wegen lange warten müssen.

Danksagungsfeier in Elkhart.

Die verschiedenen Gemeinden in Elkhart hatten sich vereinigt, morgens einen gemeinsamen „Dankgottesdienst" in der Trinity Methodisten Kirche abzuhalten. Ein aus allen Gemeinden zusammengetretener Männerchor sang etliche schöne Lieder, auch den 23. Psalm. Drei Prediger hielten kurze, zutreffende Ansprachen. Auch wurde eine Kollekte für die Armen in Elkhart gehoben.

Elkhart hat 20,000 Einwohner und alle „Dankbaren", die aus den 24 Gemeinden mit ihren großen massiven Kirchen gekommen waren, füllten die eine Kirche etwa zur Hälfte an! Ein Bruder meinte beim nach Hause gehen: „Wo nur die „andern" alle sind?"

Abends predigte Br. J. F. Funk in der Mennonitenkirche. Nachts wurde es recht kalt.

Am Wege.

(Fortsetzung.)

In der „Mission" in Chicago hatten wir eine gesegnete Stunde. Ein gewisser Bruder Funk predigte zu einer aus allen Klassen zusammengeworfenen Versammlung. Er schilderte die Lage „ohne Gott in der Welt" sehr deutlich, indem er 25 Cts. demjenigen anbot, der für die Nacht kein Bett hätte. Ein angetrunkener Mann in zerrissenen Kleidern stand auf, kam nach oben und nahm das Geld. Ebenso ist es mit der Gnadengabe, die Jesus allen Menschen anbietet — man muß aufstehen und gerade so zu ihm gehen, wie man ist und umsonst nehmen.

In Omaha trafen wir Deutsche von Saratow, Rußland, an denen wir Nächstenliebe beweisen durften—wir thaten es gerne. O, wie kann man oft durch ein geringes Opfer Thränen trocknen!

Als wir von Lincoln nach Dakota abfuhren, wurde uns auf dem Zuge eine lehrreiche Erfahrung zuteil. Als der Kondukteur kam und das übliche Wort „Tickets" rief, machte sich ein jeder bereit. Wir sahen einen Bruder so etwas mechanisch seine Taschen durchsuchen und schließlich hörten wir: „Bruder, mein Ticket ist weg!" Wir stellten dem Kondukteur stehend den Sachverhalt vor, er fragte: "What is his name?" Ich antwortete. Er zog lächelnd des Bruders Büchlein und Ticket aus seiner Tasche, „knipste" es und überreichte beides! Es schien, der Bruder blieb froh, denn als er später in Dakota für die „Rundschau" bezahlte, sagte er: „Hier, ich bezahle gleich auf zwei Jahre im Voraus!"

Wir wollten eigentlich noch von dem Liebesmahl mehr berichten, aber die Leser finden in dieser Nummer einen Bericht von Br. J. D. Goossen.

Von der Konferenzarbeit werden wir nicht weiter berichten, wer sich

dafür interessiert, d. h. außer unserer Gemeinde, der möchte uns fünf Cts. schicken und wir werden das Büchlein mit den hier gedruckten Konferenzbeschlüssen schicken.

Wir waren vor 19 Jahren in Dakota und wir haben auf mehreren Plätzen, für uns selbst, Betrachtungen über den auffallenden Wechsel angestellt. Anstatt und neben den Erdhütten und kleinen Häusern stehen große, ein und ein halb und zweistöckige Gebäude, mit dem üblichen Telephone und anderen modernen Einrichtungen.

Von Marion fuhren wir bis Parker, um von dort aus auf der Nordwestern Bahn bis Lincoln zu fahren. In Parker trafen wir noch einen lieben Freund Voth, mit dem und dessen Frau wir schon längere Zeit schriftlich bekannt waren. Wir schickten der Frau Voth einen Apfel und haben bereits die Empfangsbescheinigung, nur hat es uns nachher leid gethan, daß wir Freund Voth mit einem wässernden Munde, ohne Apfel für sich, stehen ließen!

Wir blieben wieder in Sioux City im Hotel Howard über Nacht. Ein „Achtundvierziger" 84 Jahre alt, Vater des Verwalters, erzählte uns manches aus jener bewegten Zeit und seinen mannigfachen Erfahrungen, aber seine persönliche Erfahrungen im Christentum waren nur schwach. Morgens um 4 Uhr fuhren wir ab und kamen wohlbehalten in Lincoln an. Dort nahmen wir einen Frachtzug der Rock Island Bahn und kamen Samstag, den 18., 5 Uhr abends, wieder in Jansen an. Bruder H. Wiebe, Kan., war mit uns.

Sonntagmorgen gingen wir in die Peterskirche; alles ist dem Wechsel unterworfen, wir trafen dort manche, die man früher dort nicht traf. Onkel Wilh. Thiessen von Litchfield, war auch dort und nachdem Br. D. A. Friesen den größten Teil der Versammlung als Sonntagsschulklasse unterrichtet hatte, predigte er. Zu Mittag waren wir bei Diakon Thiessens, dort war drinnen und draußen noch alles so, wie früher. Der kurze Besuch beim Nachbar Peter Brandt gereut uns nicht. Als wir in die Kirche kamen, war die Sonntagsschule bereits aus. (Am vorhergehenden Sonntag unterrichteten wir wie früher, eine Klasse.) Bruder H. Wiebe erzählte noch von der Konferenzarbeit. Abends hielt er noch eine kurze Predigt und fuhr dann heim.

Wir wollten bis Dienstagmittag noch viele Besuche machen, aber—. Zu Mittag holte uns Schwager Joh. H. Thiesen zum Hühnerbraten und bei alte Jakob Ensen waren wir zum üblichen Kaffee; kratzten noch etwas Rundschaugeld zusammen, gewannen einen neuen Leser und machten dann noch mehrere Besuche. Bei Geschwister Cressmans waren wir zur „Abendkost". Bei Schwester Katharina übernacht. Morgens machten wir noch einige ganz flüchtige Besuche und die Brüder J. J. Th. und M. B. K. fuhren mich nach Fairbury. Dort nahm ich den „Flyer" und fuhr — heim. In Jansen waren noch meine Familie und andere Freunde auf dem Bahnhof. C. B. Löwens, von Manitoba, die in Nebraska und im Süden Besuche gemacht hatten, stiegen ein und noch ein „Lebewohl" und wir fuhren ab. Mit Bruder Löwen hatte ich noch eine angenehme Unterhaltung. Selbstverständlich bestellte er noch die „Rundschau"; den „Jugendfreund" hatten sie schon früher. Er hat uns zugesagt von ihrer Reise für die „Rundschau" zu schreiben, hoffentlich kommt es bald.

Wir werden später noch etliche „Reiseerinnerungen" bringen. Wo wir auf unserer Reise etwa nicht vorsichtig genug waren, bitten wir noch um Nachsicht, wo wir hinkommen sollten, aber nicht sind, ebenfalls. Für alle an uns bewiesene Liebe sagen wir ein brüderliches „Vergelt's Gott" und empfehlen uns der allgemeinen Fürbitte der Leser an. Wir möchten gerne alles aufs Beste machen, erkennen aber mehr und mehr unsere Wenigkeit, und bitten daher alle Leser und sonderlich alle begabten Schreiber, uns nach Kräften zu helfen, damit die „Rundschau" von gut noch besser werde. Editor.

Eine Richtigstellung.

„In einigen deutschen Kirchenblättern erschien kürzlich die Mitteilung, daß Dr. H. E. Robins, der als nomineller Professor der christlichen Ethik mit dem theologischen Seminar der Baptisten in Rochester, N. Y., in Verbindung stand, in einem neuerdings von ihm herausgegebenen Buch über die christliche Ethik die Behauptung mache, daß Adam und Eva, der Garten Eden, Satan, Abraham Isaak und Jakob nur Mythen seien, die von den alten Völkern in die Bibel aufgenommen worden sind, und daß Unwissenheit und frommer Betrug diese Dinge in die Bibel hineingebracht hätten. Ebenfalls soll er sich dahin erklären, daß es keine Wunder gebe, daß Jesus nicht Gottes Sohn gewesen und nicht von einer Jungfrau geboren worden sei u.s.w. Die Frage wird gestellt, ob die Baptisten diesen offenbar ungläubigen Menschen ruhig weiter unterrichten lassen werden. Diese Mitteilung brachte zuerst der in Rochester erscheinende „St. Johannis-Bote". Einige andere lutherische Blätter druckten sie ab, auch die „Mennonitische Rundschau".

Da verschiedene Anfragen sogar eine von Deutschland, ob diese Mitteilung auf Wahrheit beruhe, gekommen sind, geben wir folgende Auskunft: Erstens, Dr. Robins unterrichtet seit vielen Jahren wegen körperlichen Schwächen nicht mehr. Zweitens, Dr. Robins ist ein bibelgläubiger Mann, er hält fest an der Bibel, Alten und Neuen Testaments, als einer göttlichen Offenbarung. Er ist weit davon entfernt, die Ansichten, die ihm vom „St. Johannis-Boten" in die Schuhe geschoben werden, zu hegen. Die angeführten Persönlichkeiten aus dem Alten Testament sind ihm Realitäten. Er glaubt an Wunder, an die Gottheit Christi und seine übernatürliche Geburt. Er führt wohl in seinem Buche die Ergebnisse der extremen höheren Bibelkritik an, pflichtet diesen jedoch nicht bei. Wenn der betreffende Schreiber im „St. Johannis-Boten" nicht nur einige Paragraphen oder Seiten des Buches gelesen und diese aus ihrem Zusammenhang herausgerissen hätte, so würde er keine solche Grundlose Beschuldigung gegen Dr. Robins erhoben haben. Er hätte das ganze Buch oder wenigstens das ganze Kapitel lesen sollen, dann erst hätte er ein intelligentes Urteil über das Buch abgeben können. Drittens, Dr. Robins ist kein „offenbar ungläubiger Mensch", sondern ein ernstes, demütiges, gläubiges Kind Gottes.

Wir erwarten, daß die Blätter, die obige grundlose Mitteilungen ihren Lesern aufgetischt haben, dieselben nun auch zurücknehmen und bekennen werden, daß sie sich geirrt und dem Mann unrecht gethan haben."

Anm. Die obige „Berichtigung" entnehmen wir dem „Sendbote". Wir sagten schon in der vorigen Nummer der „Rundschau", daß es uns freue, daß die erwähnte Beschuldigung nicht wahr sei. Ed. d. „R."

Briefkasten.

Joseph Knoll schickt uns 90 Cents für die „Rundschau", sagt aber nicht, wo er wohnt. Wir bitten um Aufschluß.

Wo wohnt David Penner, früher Rosenfeld, Manitoba?

Antwort

auf die Anfrage in No. 42 „Rundschau".

Bruder Martin Kalweit lebt in Tiflis; seine sichere Adresse:

Tiflis. Rev. W. G. Pawloff, Gogolewsk, ul. d. Schtscherbinin.

Es ist nicht notwendig die Adresse russisch zu schreiben.

Für Br. Martin Kalweit: Am besten ist, für den ersten Fall den Brief „einschreiben" (registrieren).

P. Friesen, Sewastopol.

Die Kalenderreform in Rußland gesichert.

Nachdem der Reaktionär Pobjedonoszew seinen einflußreichen Posten als Oberprokurator des heiligen Synod hat verlassen müssen, ist nun auch die Frage der Reform des russischen Kalenders schnell zur Erledigung gestellt worden. Rußland will sich eben auch im Kalender nicht mehr von Westeuropa unterscheiden. Schon im Jahre 1901 hieß es, daß der erste Schritt zur Aenderung des so oft und so heftig in neuerer Zeit befehdeten Julianischen Kalenders in Rußland gethan worden sei. In den Räumen der kaiserlich-russischen Akademie der Wissenschaften in Petersburg hatte unter dem Vorsitz des Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch, des Präsidenten der genannten Akademie, die vom Zaren eingesetzte Kommission zur Reformierung des Julianischen Kalenders ihre Arbeiten begonnen. Die Sitzungen der Akademier, in denen die angeregte und durchaus notwendige Reform eingehend besprochen wurde, zogen sich aber nach russischer Art ins Unendliche fort. Jetzt endlich — nach vollen vier Jahren — ist das umfangreiche Aktenmaterial aus dem Gebiete der akademischen Debatten an die Regierungsorgane übergegangen, und zwar auf Verfügung des Finanzministeriums, das die Beseitigung des Julianischen Kalenders so schnell wie möglich verwirklicht sehen möchte. Jetzt liegt das Material dem heiligen Synod, der das letzte und entscheidende Wort in dieser Angelegenheit zu sprechen hat, zur Begutachtung vor. Wie es heißt, soll die neue Zeitrechnung bald eingeführt und der Februar nächsten Jahres zu diesem Zwecke um 13 Tage verkürzt werden, so daß am 1. März 1906 auch in **Rußland der Kalender mit der in den anderen Kulturstaaten der Welt geltenden Zeitrechnung übereinstimmen wird.**

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Br. Gerhard Friesen, Pflegesohn der Geschwister Hildebrands, nahe Jansen, Neb., ist sehr krank. Der liebe Bruder hat schon viel leiden müssen, doch konnte er schon seit Jahren mit dem Psalmisten singen: „Die Freude am Herrn ist meine Stärke."

Bruder Jos. König von Archibald, Ohio, schreibt uns, daß er seine Post von Wauseon nach Archibald verändert hat. Er war ein halbes Jahr alt, als er in Folton Co., O., ankam und hat 64 Jahre auf demselben Platz gewohnt. Er hofft einzugehen in die himmlischen Wohnungen, wo kein Leid und keine Schmerzen mehr sein werden.

Missionar Joh. Klaassen von Java berichtet, daß die Margaredja Gemeinde am Schlusse des Jahres 1904 aus folgenden Gliedern bestand:

Männer 232; Frauen 259; Knaben 275; Mädchen 229. Zusammen 995 Personen.

In der Zweiggemeinde Banjetawa: Männer 78; Frauen 110; Knaben 125; Mädchen 104. Zusammen 417. Auf beiden Plätzen zusammen 1412 Personen. (Mennonite.)

Der kleine Sohn des Jakob Siemens von Korn, Okla., dem ein abgestorbenes Auge herausgenommen werden mußte, konnte am Dienstag schon mit seinem Vater nach Hause fahren mit einem gläsernen Auge an Stelle des herausgenommenen. Dr. Entz führte die Operation aus und die Heilung nahm nur eine Woche in Anspruch. Der Vater wollte nicht eher mit dem Jungen nach Hause fahren, als bis das künstliche Auge eingesetzt war, denn er wollte nicht, daß die Mutter des Knaben ihn einäugig sehen solle. Er ist ein hübscher verständiger Junge von etwa acht Jahren. (H. Journal.)

Zur hundertjährigen Erinnerung.

Im Interesse der Familie Isaak Löwens von Lindenau in Südrußland.

Steht da ein Haus schon hundert Jahr;
Großvater Isaak Löwen war
Der Zeit in Lindenau,
Wo er dies Haus erbauet hat.
Nachher ihn hier sein Sohn vertrat.
Trieb Feld- und Seidenbau.

Worin der Enkel Meister war,
Der nun als Onkel letztes Jahr
Von hier aus Canada
Dort zum Besuch und Aufenthalt,
Als Onkel David Löwen galt,
Das alte Haus noch sah.

Das Haus, von dem die Rede hier,
Von Anno achtzehnhundertvier,
Hat letzt'rer noch geschaut.
Auch das, wo meine Wiege stand,
Im Dorfe Fischau er noch fand,
Von Vater Töws erbaut.

Was sonst im Lauf der hundert Jahr
Ein Familien Erbstück war,
(Merkwürdig in der That,)
Daß jede Generation
Des ält'sten Sohnes ersten Sohn
Den Namen Isaak gab.

Den jüngsten dieser Isaaks seh'n
Dazu nach Manitoba geh'n,
War meines Freundes Plan.
Er sah den Urgroßvater schon,
Als sechsten dann den Enkelsohn
In diesem kleinen Mann.

Doch wollt' der Freund auf Reisen geh'n
Und all' die Löwens Kinder seh'n,
Müßt' er durchs ganze Land,
Von Texas bis Alberta hin
Und Rußland noch dazu durchzieh'n,
Bis er sie alle fand.

Doch, besser läßt man das ansteh'n,
Und lieber um das Wiederseh'n
Im ober'n Vaterland,
Uns dieses Weges hier bemüh'n,
Des Weg's, der dorthin führt, zu zieh'n,
Hierzu mein Herz und Hand.

P. Töws.

Kleefeld, Man., den 5. Aug. 1905.

Mission.

Vielleicht interessieren sich auch die lieben Rundschauleser für die Uebelstände in Armenien und da ich von ungefähr in den Besitz zweier Briefe von dort gekommen bin, so erlaube ich mir dieselben einzusenden.

Erster Brief.

Uebersetzung eines Briefes von Manoog Muradian an seine Wohlthäter R. u. S. in Ufa.

Van, den 14. Oktober 1903.

Mein sehr lieber Wohlthäter! Ich war sehr traurig und wurde plötzlich sehr fröhlich, weil ich seit lange keinen Brief von Ihnen erhalten habe. Aber plötzlich überzog ein freudiges Lächeln mein Gesicht, weil Dr. Raynolds mich rufen ließ und mir sagte, ich solle an meinen Wohlthäter schreiben. Zuerst spreche ich Ihnen die aufrichtige Dankbarkeit meines Herzens aus für Ihre Güte und Barmherzigkeit gegen mich, daß Sie, ein edler Europäer, sich herabließen, für solche Waise wie ich zu sorgen und mich aus der Finsternis und dem Schatten hervorgezogen und mich in das Meer der Erkenntnis warfen. Ungefähr vor sieben Jahren, als Vater und Mutter starben und niemand für mich sorgte, und ich sah, daß unser Haus ausgeraubt und unser Eigentum weggenommen wurde, dachte ich, wie werden mein kleiner Bruder und ich leben? Am nächsten Morgen wurde unser Haus umzingelt, die äußere Thüre niedergerissen und Schafe und Vieh weggetrieben. Selbst damit waren sie noch nicht zufrieden und wollten mich auch noch töten, weil mein Vater mit den anderen Dorfbewohnern nach Van geflohen war, wollten sie sich an mir rächen. Sie sagten: entweder mußt Du eine andere Religion annehmen, oder wir töten Dich. Ich wußte nicht, was ich thun sollte. Glücklicherweise hatte ich eine Schwester im Dorfe, die schickte mich mit einem Mann nach der Hauptstadt und so war ich befreit. Aber obwohl ich frei war, so war mein Herz doch zerschlagen, weil mein Bruder noch unter jenen Kurden war und ich bange war, sie würden ihn töten. Gott sei Lob, der ein Vater der Waisen ist, er hat uns bis jetzt erhalten. Wie es in Zukunft sein wird, weiß ich nicht. Aus Liebe zu meinem Bruder wollte ich noch einmal die blutgetränkten Trümmer meines Heimatsortes besuchen und das Grab meiner Mutter und meinen armen kleinen Bruder, der vater- und mutterlos ohne einen Helfer im Dorfe umherwanderte. Als ich hinkam, sah ich meinen Bruder barfuß, er fiel mir schluchzend um den Hals und rief: „Väterchen, Väterchen, wo bist Du? Meine Augen füllten sich auch mit Thränen als ich dies Wort hörte und vor Herzenskummer konnte ich kein Wort hervorbringen. Ich küßte meinen Bruder, aber meine Hände waren schwach, und dann, obwohl es eine Sünde ist, rief ich aus: „O Gott, warum hast du mich geschaffen? Hast du mich mit Absicht so gemacht, oder war meine Sünde die Ursache?" Mein Freund, der mich begleitete, strafte mich sanft und sagte: „Bruder, der Herr tötet und macht lebendig, der Herr giebt und nimmt weg, er hat Dich geschaffen und wird für Dich sorgen." Etwas getröstet durch diese Worte nahm ich meinen Bruder bei der Hand und ging ins Dorf hinein. Als die Dorfbewohner mich sahen, riefen sie: „Murad, Murad, was ist aus Deinen Söhnen geworden!" (Dies galt meinem toten Vater). Mein Herz, welches schon wie ein Stein war, wurde bei diesen Worten noch härter, und die Thränen hörten nicht auf aus meinen Augen zu fließen. Ich hatte den Ort erreicht, wo ich zuerst das Licht der Welt erblickt hatte, wo ich immer die süßen Gesänge und Schlaflieder meiner Mutter gehört hatte. Es war mir, als verwirrte sich mein Geist und ich mußte mich ganz überwältigt hinsetzen. Das Dach unseres Hauses war schon am Einstürzen und nichts von der früheren Wohlhabenheit war mehr zu sehen. Schweigen herrschte im ganzen Hause, nur daß mein Bruder und mein Vetter weinten. In dieser Stille hörte ich die Stimme eines alten Mannes, der sagte: „Manoog, weißt Du nicht, daß sie nicht aufhören werden zu weinen, so lange Du traurig bleibst?" Ich tröstete sie etwas und sagte: „Weinet nicht, weinet nicht, Jesus, der auf Golgatha hing, wird unsern Kummer stillen und uns unser früheres Glück wieder geben." Vor zwei Monaten kehrte ich hierher zurück und fahre mit meinen Stunden fort. Ich lerne armenisch, türkisch, englisch, Rechnen, Geographie, Gramatik, Geschichte, die Bibel u.s.w. Ich hätte sehr gerne Ihre Photographie.

Ich verbleibe Ihr Adoptivsohn,

Manoog Muradian.

Klaviertasten reinigt man mit einem Brei aus Schlemmkreide und Seifenwasser. Auch kann man sie mit einem in Spiritus getauchten Watebäuschchen abreiben.

(Fortsetzung von Seite 5.)

60 Bu. und noch mehr. Habe selbst über 30 Bu. Weizen und 60 Bu. Hafer vom Acre gedroschen. Das Dreschen ist in dieser Gegend beinahe beendigt. Wir haben gutes Wetter und konnten heute noch auf dem Felde arbeiten.

Mit Gruß,

Jakob E. Penner.

Rußland.

Felsenbach, den 20. Oktober 1905. Werter Editor! Da die „Rundschau" schon manche wichtige Nachrichten über Familienverhältnisse gebracht hat, so möchte ich hiermit auch um Aufnahme einiger Zeilen bitten. Ich möchte gerne von meinen Geschwistern David, Johann und Gerhard Enns, wie auch von Schwester Lieschen, Nachricht erhalten. Sollte jemand in Amerika in der Nähe meiner Geschwister wohnen, so möchte derselbe so freundlich sein und mir gefälligst durch die „Rundschau" von denselben Nachricht geben, z. B. wie es ihnen geht, was sie schaffen u.s.w. Damit aber die Berichterstatter einige Anhaltspunkte haben, will ich hierdurch folgendes mitteilen: Meine Eltern, Peter Ennßen zogen den 4. November 1885 von Neuschönsee, Sagradofka, nach Amerika. Anfangs wohnten sie in Kansas auf einer Farm. Später jedoch zogen sie nach der Stadt Newton. Mein Vater, Peter Enns, geb. den 29. August 1832, soll im vorigen Jahre im August gestorben sein. Meine Stiefmutter, Eva, geb. Bärg, wie auch meine Geschwister, haben mir bis heute keine Nachricht zukommen lassen. Entweder wissen dieselben meine Adresse nicht, oder, was ich fest glauben möchte, es ist die Geschwisterliebe in Amerika auch schon gestorben. Da ich auf alle meine Briefe bis heute keine Antwort erhalten habe, so wende ich mich diesmal an die dortigen Leser der „Rundschau", um doch endlich irgend ein Lebenszeichen von meiner Stiefmutter oder von meinen Geschwistern zu erhalten. Ich frage daher: Wo wohnt David, Johann und Gerhard Enns und wo wohnt Schwester Lieschen? Letztere soll einen gewissen Krüger geheiratet haben. Bitte gefälligst um Nachricht von denselben. Außerdem habe ich dort noch mehrere Halbgeschwister, wie auch Stiefgeschwister, von denen ich auch gerne Nachricht erhalten möchte. Sollten meine Geschwister diese Zeilen zu lesen bekommen, so diene ihnen folgendes zur Nachricht: Ich mit meiner Familie wohnen in Felsenbach, woselbst ich mit meinem Sohne Abraham an der zweiklassigen Dorfschule als Lehrer angestellt bin. Wir haben unsere Schwiegermutter, Witwe H.

Martens, seit 1½ Jahren bei uns. Unsere Tochter Lieschen, welche seit drei Jahren mit einem Dietrich Wiebe verheiratet ist, wohnt auf dem Fürstenlande in dem Dorfe Olgafeld. Tochter Maria, welche schon vor fünf Jahren mit einem Kornelius Enns verheiratet ist, zog vor drei Jahren nach Amerika. Gegenwärtig wohnen sie bei Herbert, Saskatchewan. Die anderen Kinder sind noch zu Hause. Tochter Helena weilt gegenwärtig auf Sagradowka, woselbst sie das Zuschneiden erlernen will. Gegenwärtig ist in unserem Vaterlande großer Aufruhr, so daß uns fast bange werden will. Nun, des Herrn Wille geschehe!

Auf baldige Antwort hoffen

Abrah. u. Maria Enns,
Mariapol, Post Nikopol, Kreis Jekaterinoslaw, Rußland.

Warenburg, Samara, den 15. Oktober 1905. In No. 29 der „Rundschau" erzählt ein A. M. Glanzer aus Carpenter, Süddakota, daß man dort arthesische Brunnen leicht macht von 400 bis 800 Fuß Tiefe und daß dieser nur 400 bis 600 Dollars kostet. Man soll sie sogar als Triebkraft gebrauchen können. Es wäre uns hier an der Wolga sehr erwünscht, wenn jemand eine genaue Beschreibung in der „Rundschau" geben würde, wie man diese Brunnen macht und noch so billig. Viele würden dankbar sein. (Hoffentlich wird Br. Glanzer oder jemand von dort Bericht geben.—Ed.)

Den 24. Oktober. Gestern kamen wir von der Rekrutenaushebung zurück. Unser Kreis mußte 90 Mann stellen. Einberufene waren im ganzen Utschastok 640, und stellen mußten sich 285, davon wir die 90 gegeben haben; d. h. Warenburger sind 42, Straub 24, Dinkel 10, Laub 14.

Das Wetter war drei Tage schön, am vierten aber gab es Regen und die Straßen in Selmann wurden zu einer Schlammasse.

In diesen Tagen kam auch ein kaiserliches Manifest heraus, wonach jetzt vollkommene Freiheit zugesichert wird. In Saratow gab es eine Judenhetze, wo es viele Toten gab.

Mit Gruß, Ch. Schneider.

Tiegenhof, den 24. Okt. 1905. Werte „Rundschau"! Daß unser geliebtes Vaterland in sehr traurigen und wie es scheint, fast nicht zu überwindenden „Wehen" liegt, darf ich eigentlich an die liebe „Rundschau" nicht berichten, weiß doch das Ausland gewöhnlich mehr und umständlicher, was in unserem uns so lieben Vaterland, Rußland, vorgeht, als wir selbst, die wir uns doch auch eigentlich als die „Stillen" im Lande zählen sollten, aber doch von dem das Herz voll ist, geht der Mund über und fließt denn auch so durch die Feder aufs Papier und besonders wenn es einmal so nahe kommt und selbst uns so ins Rad der Zeit und des Lebens greift, wie jetzt, denn die Bahn geht nur ein paar Werste von unseren Gebäuden entfernt vorbei und hören wir die Züge immer gehen und wenn dann mit einem Mal, nach 30jähriger Thätigkeit so ein gänzlicher Stillstand eintritt, daß vom 10. bis 22. Oktober keine Züge gehen und nicht nur das allein, sondern daß auch in unserer Kreisstadt Alexandrowsk, die nur etwa 30 Werst von uns entfernt oder noch mehr in der Gouvernement-Stadt Ekaterinoslaw, die 75 Werst von uns entfernt ist, so große Tumulte und Aufstände sich abspielen, daß von Militär muß Waffengewalt und Feuergewehre benutzt werden und Brandstiftung und Morde vorkommen u.s.w., so macht einem das doch so das Herz erbeben und treibt ins Gebet für nah und fern, für Kaiser und Reich und daß wir's doch alle so recht ernstlich und herzlich thun möchten. Ursache genug haben wir dazu, denn bis jetzt sind wir als Deutsche noch so ganz von allem verschont geblieben, was wir ja nur der großen Gnade unseres Gottes zu verdanken haben; auch mit den Arbeitern geht's bis jetzt noch sehr gut, so daß es ein Unrecht wäre, wollten wir klagen, ja, ich stimme mit Bruder Hübert, Neukirch, wenn er schreibt, daß die Russen für uns bis jetzt noch besser gewesen, als die Deutschen sein würden, wenn das Verhältnis ein Umgekehrtes wäre, aber, was kann oder wird wohl kommen? Für uns Mennoniten giebt es jedenfalls etwas anderes, schwereres hier in unserem Vaterlande, das ist auch aus dem letzten Manifeste vom 17. d. M. heraus zu lesen, wenn jetzt erst das ganz allgemeine Wahlrecht per Person eingeführt ist, kann leicht unsere Sonderstellung im Staatsdienste gefährdet sein, ja wegfallen — und dann? — dann möge der liebe Gott um Jesu willen uns gesunde Augen schenken, die da taugen und gehorsame, willige Herzen, zu thun, was uns zu thun gebührt, laut unserem Bekenntnisse und nicht glaubensschwach zu werden, sondern alles daransetzen, um unserem Bekenntnisse treu zu bleiben. Ja, der Herr Jesus wolle uns leiten und führen auf rechter Straße um seines Namens willen und deswegen thut's not, daß wir alle, ohne Ausnahme, beten:

„Nimm, Jesu, meine Hände und
führe mich
Bis an mein selig Ende und ewiglich;
Ich will (kann) allein nicht gehen,
nicht einen Schritt,
Wo du wirst geh'n und stehen, da
nimm mich mit."

Es sind Zeichen der letzten Zeit! O, daß wir's merken und bedenken möchten, was zu unserem Frieden dienet, weil es noch heute heißt ehe es zu spät sein könnte. Es gehen jetzt schon Züge auf der Eisenbahn, aber Billete werden doch noch keine verkauft, es wird gesagt, daß nur die Passagiere befördert werden, die auf den Bahnhöfen gelegen haben u.s.w. Dem Herrn, unserem Gott, sei alles anheim gestellt! „Ihn, ihn laß thun und walten, er ist ein weiser, großer, allmächtiger, ja der allmächtigste Fürst" u.s.w.

Den 8. Oktober, mittags, holten wir den lieben Br. Missionar Reiseprediger und Aelteste H. Dircks zu uns und den 9. hatten wir hier auf Rosenhof mit unserem kleinen Gemeindlein Missionsfest. Nachdem ich eine kleine Einleitung gemacht, predigten Br. Dircks und Br. David Epp von Ekaterinoslaw; der Herr Jesus segne das Fest und sein herrliches Evangelium durch sie gesprochen an uns allen mit einem bleibenden, fruchtbaren Jesussegen für Zeit und Ewigkeit! Und obzwar noch von unserem kleinen Gemeindlein etliche Familien durch einen zum Begräbnis nicht fern von uns zugereisten Aelt. Unrau Unger (Im Gouv. Jekaterinoslaw, Rußland.—Ed.), der dort Versammlung hielt, abgehalten waren, so blieb unsere Missionskasse doch nicht leer, sondern wir durften so 1300 und etliche Rubel derselben entnehmen. Der Herr, unser Heiland, als erster Missionsfreund und Stifter, segne die Geber und die Gaben um seiner Liebe, Barmherzigkeit und Treue willen.

Den 14. Oktober feierten unsere lieben Geschwister, Prediger Kornelius Epp hier auf Neuhof ihre Silberhochzeit mit seiner zweiten Ehefrau Agathe Franz. Er ist schon 35 Jahre Prediger hier in unserem Gemeindlein, die ihm aus Liebe und Verehrung ein Album darbrachte mit den Porträts der Familien. Ich und Bernhard Epp, Lindenau, Bruder des Jubilars, durften bei dem Feste predigen.

Mein liebes Weib ist sterbenskrank, wünscht abzuscheiden, um bei Christo zu sein, heimzugehen zu ihrem Jesu.

Mit brüderlichem Gruß,

Jakob Enns.

Gegen Bienenstiche liefert der Meerrettich in seinen Blättern ein vorzügliches Mittel. Der Saft des Blattes, nach dem Stich sofort auf die Wunde gebracht, verursacht hier zuerst ein etwas heftiges Brennen, welches etwa eine halbe Minute andauert, dann aber ist jeder Schmerz verschwunden. Eine wiederholte Anwendung des Blattsaftes drückt auch nach einigen Minuten die Geschwulst nieder.

Zeitereignisse.

Ausland.

Das Innere Rußlands ist jetzt vollständig von der Verbindung mit der Außenwelt abgeschlossen.

St. Petersburg, 30. Nov.—Die Lage ist höchst beunruhigend. Rußland ist, soweit direkte Nachrichten in Betracht kommen, von dem Verkehr mit der Außenwelt vollständig abgeschnitten, da alle telegraphischen Verbindungen mit dem Innern und auch nach außen hin aufgehört haben. Der Arbeiterrat hat beschlossen, daß das General-Postamt in St. Petersburg heute nachmittag 3 Uhr geschlossen werden soll, so daß damit auch die Postverbindung mit der Außenwelt aufhört. Die beunruhigendsten Berichte hinsichtlich der Unzufriedenheit der Garde-Regimenter, von denen nach Angabe der Arbeiter zwei beschlossen haben, nicht auf das Volk zu feuern, sind im Umlaufe. Der Regierung gelang es bis jetzt, mit Hilfe der Verwaltungsbeamten die Verbindung auf der Linie nach Sebastopol offen zu halten. Der Leiter des Moskauer Amtes arbeitet dort selbst an einem Instrumente. Der Inhalt der von dem Marineminister Vizeadmiral Birilew an den Kaiser geschickten Ziffern-Depesche wird jedoch sorgfältig geheim gehalten.

Der Korrespondent der „Vossischen Zeitung" in St. Petersburg, der fünf Stunden lang mit hervorragenden Führern aller politischen und sozialen Klassen außerhalb der Hofkreise gesprochen hat, kabelte gestern abend über Stockholm folgendes:

„Aus diesen Unterredungen geht hervor, daß die Handlungsweise des Semstwokongresses, die sozialistische Organisation als stärkste anzuerkennen, viele zögernde Elemente veranlaßte, sich den Sozialisten anzuschließen, obgleich dieselben offen erklären, daß die Kapitalisten vertrieben werden sollen, sobald die Regierung abgesetzt worden ist. Ein reicher Kaufmann teilte mir mit, daß er den Streikführenden wöchentlich $50 zahlt, wofür diese ihm eine permanente Wache von Arbeitern stellten. Das Vertrauen in das Kabinet des Grafen Witte verschwindet in politischen und Handelskreisen, seitdem es täglich mehr offenbar wird, daß Herr Witte von dem Kaiser nicht die notwendige Machtbefugnis erhielt. Diese Kreise glauben mit Recht, daß der Einfluß des Grafen Ignatiew wächst. Gesinnungsgenossen des reaktionären Ministers des Innern Durnowo bestätigen nur die Behauptung, daß der Fürst Tscherbatow eine loyale Miliz organisiert und fügt hinzu, daß Dur-

nowo und Tscherbatow versuchten, die Angelegenheit so auf die Spitze zu treiben, daß sie in einem gegebenen Augenblicke mit ihrer temporären Miliz über die Liberalen herfallen können. Diese Klasse bezeichnen Durnowo als den Nachfolger Wittes. In einigen Tagen muß eine Krisis entscheiden, ob die Autokratie wieder hergestellt wird. Die Sozialisten sind sehr optimistisch. Sie hoffen, den allgemeinen Streik bald über ganz Rußland, mit Ausnahme Polens, ausdehnen zu können. Sie nehmen an, daß alle technischen Truppen sich ihnen verpflichteten. Von den anderen Truppen trauen sie den Gardeabteilungen noch nicht. Die Sozialisten sagen, daß die Thätigkeit der Reaktionäre für sie sehr gelegen kommt, da sie die Liberalen zu den Sozialisten treibt, was ihren Kampf gegen die Kapitalisten erleichtert. Sie behaupten, daß sie nicht bezweifeln, daß das Proletariat in kurzer Zeit die Oberhand in St. Petersburg erhalten wird, obgleich sich bis jetzt nur ein Teil der niederen Beamten des Post- und Telegraphenwesens der Streikbewegung angeschlossen hat. Die Eisenbahnbeamten werden ebenfalls bald streiken, weil Durnowo entgegen den Versprechungen der Regierung ihre Repräsentanten verhaftete. In einigen Kreisen wird gefordert, daß der Kaiser nach St. Petersburg kommt und ein Manifest an die friedliebenden Elemente erläßt. Es scheint mir, daß der Augenblick dafür vorüber ist. Des Kaisers Ankunft in der Stadt könnte nur zu einer Katastrophe führen, die verzögert oder vielleicht vermieden wird, wenn er in Zarskoje Selo bleibt. Nach meiner persönlichen Ueberzeugung wird die Lage stündlich schlimmer. Ereignisse können nicht verhindert werden und neues Blutvergießen ist unvermeidlich, da die Reaktionäre sowie die Sozialisten es gleichmäßig wünschen. Das kaiserliche Haus und der Bürgerstand werden die Verlierer sein.“

Das Marinedepartement ist nicht nur für das Publikum, sondern auch für die Offiziere geschlossen, außer denjenigen des Generalstabes. Ueber die gestrige Schlacht in Sebastopol ist keine offizielle Bekanntmachung erfolgt und das Publikum bleibt im Dunkeln und gezwungen, mit den zahlreichen im Umlauf befindlichen Gerüchten zufrieden zu sein. Aus halboffizieller Quelle wird berichtet, daß, obgleich die Otschakow, die Dniepr und ein Transportschiff in Feuer gesetzt worden und gesunken sind, sich noch nicht alle Meuterer ergeben haben. Der Vizeadmiral Tschuknin kommandierte die loyalen Schiffe, von denen einige, darunter die Poteleimon, sich an der Schlacht beteiligten. Der General Baron Möller Sakomelskie, Kommandeur des 7. Armeekorps mit 21,000 Mann Infanterie und Artillerie, kommandierte auf dem Lande. Die Zeitungsnachrichten über die Einzelheiten der Schlacht, die auf in der Stadt zirkulierenden Berichten basieren, sind sehr verschieden, aber alle stimmen darin überein, daß die Schlacht gegen 5 Uhr 30 Min. gestern nachmittag endete, als sich die Schiffe der Meuterer übergaben. Die Nowosti sagt, daß 5000 Mann auf beiden Seiten tot oder verwundet sind. Die Führer der Meuterer sind bereits exekutiert, zwei Schlachtschiffe sind in die Luft geblasen und Minen an der Einfahrt im Hafen gelegt worden.

Inland.

Wütende Stürme im Nordwesten.

Chicago, 29. Nov. — Der Nordwesten ist von den wütendsten Stürmen heimgesucht worden, welche seit dem Jahre 1872 erlebt wurden. Viele Städte sind eingeschneit, der Verkehr auf den Straßenbahnen ist zum Stillstande gelangt und auch der Verkehr auf den Eisenbahnen ist sehr gestört. Die Küsten der Seen sind mit Trümmern bedeckt.

Eisenbahner sagen, daß Hunderttausende von Bushels in Minnesota und den Dakotas auf dem Boden lagerndes Getreide zu Grunde gehen werden, da sie nicht befördert werden können. Außerdem leidet der ganze Nordwesten Mangel an Kohlen, da keine Waggons zur Beförderung von solchen vorhanden sind. Die Stürme wurden immer heftiger und wüteten nach Süd und Ost hin. Gestern abend um halb zwölf Uhr sagten zuverlässige Leute, welche aus der Gegend kamen, wo die „Mataafa“ scheiterte, daß die Rettungsmannschaften ihre Bemühungen zur Rettung der Mannschaft des Dampfers bis zum Morgen eingestellt haben. Es ist keine Hoffnung darauf vorhanden, daß die Leute noch am Leben sind.

Siebenzehn Schiffe wurden durch den Sturm auf den Strand getrieben und fünf derselben scheiterten. Sechs Schiffe werden vermißt und es werden Befürchtungen um dieselben gehegt.

Die Mastvieh-Ausstellung in Chicago.

Daß der internationalen Mast- und Zuchtvieh-Ausstellung, welche alljährlich im Monat . abgehalten wird, seitens der Farmer und Viehzüchter allgemeines und steigerndes Interesse entgegen gebracht wird, ist allbekannt. Nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern auch in Canada und Europa hat diese Ausstellung ihre Bewunderer, was aus den vielen Anfragen von weit und breit hervorgeht, betreffs Transportraten und aller mit der Ausstellung in Verbindung stehenden wissenswerten Dinge. Die internationale Viehausstellung wird heuer in der Woche vor Weihnachten abgehalten werden und zwar vom 16. bis zum 23. Dezember. Die Ausstellungshalle befindet sich in dem Viehhofbezirk. Die von den Eisenbahnen festgesetzten ermäßigten Fahrpreise werden später angekündigt werden.

Das nachstehende „Interview“ mit dem Prof. H. H. Wing von der Cornell Universität liefert den Beweis dafür, in welcher hohen Achtung die Ausstellung im Osten des Landes steht:

„Kenner auf dem Gebiete der Zucht landwirtschaftlicher Tiere sehen mit Vergnügen der Vollendung des neuen Gebäudes entgegen, in welchem die diesjährige internationale Viehausstellung abgehalten werden soll. Aus persönlicher Erfahrung bin ich überzeugt, daß es keinen zweiten Platz giebt, wo der Forscher auf dem Gebiete der Zucht landwirtschaftlicher Tiere, und hierin schließe ich jeden Viehzüchter ein, so viel und in so kurzer Zeit lernen kann, wie auf dieser Ausstellung. Die Facilitäten zu genauer Besichtigung und Studium der hochklassigen Tiere werden in diesem Jahre in bedeutender Weise verbessert werden; die Vieh-Interessenten Amerikas sollten die Liberalität der „Stock Yards“-Unternehmer zu würdigen wissen, und wahrscheinlich wird das auch der Fall sein, denn sie haben im Voraus in so umfassender Weise den Vieh-Interessenten (Stock Men) Facilitäten behufs Beitritt zur Mitgliedschaft geboten, was als Garantie des Fortbestandes der Ausstellung erachtet wird.“

Professor Herbert W. Mumford von Illinois werden folgende Worte in den Mund gelegt:

„In der internationalen Ausstellung kommen die Viehzüchter mit den Käufern in nahe Berührung und zwar zum beiderseitigen Vorteil. Der Züchter sammelt mehr Erfahrung hinsichtlich der Markttypen und so gestaltet sich die „Internationale“ zu einem mächtigen Faktor, indem sie dem Züchter die Anleitung giebt, durch Bemühung die Verbesserung des Viehbestandes anzustreben.“

„Ozean-Restaurants“.

Der Versuch eines a la Carte-Restaurants an Bord des Riesendampfers „Amerika“ hat sich bewährt und der Leiter desselben erklärte, daß nach seiner Meinung innerhalb fünf Jahren alle atlantischen Dampfer a la Carte-Restaurants haben würden. Die Preise auf der „Amerika“ sind etwa dieselben wie in den ersten Restaurants der Großstädte, die Weine sind ein wenig billiger. Die Kühlanlage hat so vollkommen gearbeitet, daß man während der ganzen Reise frisches Wild, Geflügel, Obst und Gemüse liefern konnte. Von 411 Salonpassagieren nahmen 120 ihre Mahlzeiten nur im Restaurant ein. Die größte Rechnung von $75 bezahlte ein Reisender für ein Souper, während für 90 Cents ein vollständiges Frühstück geliefert wurde. Nach der New York World betrug die Gesamteinnahme der Amerika auf ihrer ersten Fahrt $150,000. Da sich die Unkosten auf $55,000 belaufen, bleibt ein Nutzen von $95,000 als Zinsen für die Kapitalsanlage.

Handel und Finanzen.

Die Geschäftslage hat, im ganzen genommen, keine wesentliche Veränderung erfahren, obwohl wärmeres Wetter in manchen Gegenden dem Retailgeschäft wieder etwas schadet, namentlich insoweit Winterkleider und sonstige saisongemäße Waren in Betracht kommen. In den Baugewerken droht wieder ein größerer Streik auszubrechen, was bei der regen Bauthätigkeit, die jetzt überall herrscht, höchst unangenehm sein würde. Abgesehen davon ist die Lage befriedigend und die Aussichten für die Zukunft sind die besten. Das Feiertagsgeschäft nimmt an Umfang zu. Die hauptsächlichsten Industrien sind vollauf beschäftigt und es wird jetzt weniger Klage über Mangel an Frachtwagen geführt. Die Einnahmen der Eisenbahnen waren soweit im November um 6.4 Prozent größer als im gleichen Zeitraum des vorigen Jahres. Die Ausfuhr aus New York war in dieser Woche um $1,089,032 kleiner als in der gleichen Woche des vorigen Jahres und die Einfuhr war um $53,177 größer.

In dieser Jahreszeit herrscht gewöhnlich größere Stille in der Eisen- und Stahlindustrie, zur Zeit ist dies aber nicht der Fall.

Wenn auch soweit keine aufsehenerregenden Preissteigerungen stattfanden, so haben die Preise doch allgemein derart angezogen, daß die Käufer es jetzt für geraten halten, Bestellungen im Voraus zu machen. In der Textilindustrie herrscht eine befriedigende Thätigkeit, der Markt für Baumwollwaren ist aber durch das starke Steigen im Preis des Rohmaterials sehr in Unordnung geraten. Leder hat einen ruhigen Markt bei nur schwachem Angebot von solchen Sorten, die am meisten im Begehr sind. Die Schuhfabriken in den Neuengland-Staaten sind vollauf beschäftigt.

Die Ausfuhr von Weizen, einschließlich von Mehl, belief sich während der Woche auf 3,353,068 Bushel gegen 4,730,211 in letzter Woche, 1,332,366 vor einem Jahre, 3,581,-

767 im Jahre 1903 und 4,179,685 im Jahre 1902. Und seit dem 1. Juli auf 43,871,535 Bushel, gegen 28,015,447 vor einem Jahr, 68,727,795 im Jahre 1903 und 109,437,009 im Jahre 1902.

Die Maiseinfuhr betrug 1,010,552 Bushel, gegen 1,054,633 in letzter Woche, 29,692 vor einem Jahre, 1,520,941 im Jahre 1903 und 255,174 im Jahre 1902. Und seit dem 1. Juli 21,802,979 Bushel, gegen 10,959,576 im Jahre 1904, 23,503,514 im Jahre 1903 und 2,643,454 im Jahre 1902.

Die Zahl der Bankerotte belief sich während der Woche in den Ver. Staaten auf 228, gegen 205 vor einem Jahre, und in Canada auf 34 gegen 39 vor einem Jahre.

Glückliche Rettung.

Lawrence, Mass., 23. Nov.— In der von 400 Mädchen besuchten Schule der St. Anne-Gemeinde brach heute Feuer aus. 25 Schülerinnen im dritten Stockwerk konnten nicht mehr über die Treppen ins Freie gelangen und sprangen unter Aufsicht der Lehrerin aus den Fenstern in die von Feuerwehrleuten bereit gehaltenen Netze. Nur ein Mädchen, die 12 Jahre alte Rena Drouin, erkrankte leicht durch Einatmung von Rauch.

Aenderung der Zivildienst-Regeln.

Washington, 23. Nov.—Der Präsident hat einen Exekutiv-Befehl erlassen, durch welchen die Zivildienstregeln amendiert werden, um sie mit seiner kürzlichen Ordre bezüglich der Entlassung von Angestellten im klassifizierten Dienst konform zu machen. Er hatte bekanntlich bestimmt, daß die Angestellten in gewissen Fällen ohne weiteres Verhör auf Anordnung des Präsidenten oder des Chefs irgend eines Exekutiv- Departements entlassen werden können.

Paragraph 2, Regel 12, hat nun auf Anordnung des Präsidenten folgenden Wortlaut erhalten: „Keine Person soll von einer kompetitiven Stellung entlassen werden, ausgenommen es sind solche Gründe vorhanden, welche die Wirksamkeit des Dienstes beeinflussen.“

Witte ein kranker Mann.

London, 23. November. — Der Petersburger Korrespondent des „Standard“ will aus ausgezeichnet glaubwürdiger Quelle erfahren haben, daß der Gesundheitszustand des Grafen Witte die schwerste Besorgnis verursacht. Letzte Woche hatte er einen Lähmungsanfall, welcher ihn mehrere Stunden lang außer Stand setzte, seinen linken Arm vollständig zu gebrauchen und dieser Anfall war von kurzen Ohnmachtsanfällen begleitet. Dies war sein zweiter Schlaganfall.

$10,000 und ein Kuß.

Memphis, Tenn., 23. Nov. — Als Belohnung dafür, daß er die Stadt Memphis vor dem Gelben Fieber bewahrte, empfing Dr. Heber Jones, Präsident der Gesundheitsbehörde in Memphis, ein Geschenk von $10,000 und von einer prominenten Dame einen Kuß. Die Anweisung von $10,000 war das Resultat einer Sammlung durch hervorragende Bürger der Stadt. Auf dem Programm für die feierliche Ueberreichung war der Kuß nicht vorgesehen. Nachdem Dr. Jones die Anweisung entgegen genommen, schritt Frau James R. Robbinsson, die Gattin eines Millionärs, auf ihn zu und versetzte ihm ohne vorherige Ankündigung einen schallenden Kuß auf den Mund. Der Empfänger dieser Liebkosung war etwas überrascht, doch erholte er sich bald wieder.

Es giebt Männer, die $5 ausgeben, um ihre Bekannten zu traktieren, aber ein Gesicht machen, wenn sie nach Hause kommen und von ihrer Frau hören, daß sie am „Bargain-Counter“ dem „Baby“ ein Paar Schuhe für 98 Cents kaufte.

China verlangt Schadenersatz.

Washington, 21. Nov. — Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß die chinesische Regierung die Untersuchung über den Schaden, den die beiden kriegführenden Mächte in der Mandschurei angerichtet haben, nahezu beendet hat und daß der Schaden sich auf etwa $20,000,000 belaufen wird. China rechnet fest darauf, daß sowohl Japan wie Rußland diesen Schaden ersetzen werden; es wird sich sofort nach Beendigung der Untersuchung an die beiden Mächte wenden und wenn dies nichts nützt, wird es beim Haager Tribunal Hilfe suchen. Während des Krieges sollen nicht weniger wie 20,000 unbeteiligte Chinesen in der Mandschurei getötet worden sein. Es ist indessen nicht unwahrscheinlich, daß Rußland Gegenansprüche erheben wird für Schaden, den es durch die chinesischen Räuberbanden erlitten hat.

Er ist gut für Großväter und jeden bis zum Säugling herab. Fornis Alpenkräuter-Blutbeleber paßt für jedes Alter und für alle möglichen Zustände bei Männern und Frauen. Er macht die Alten jung und stärkt die Schwachen. Er hat sich in Tausenden von Familien einen Platz als Hausmedizin erworben und wächst beständig in der Gunst des Publikums. Er ist keine Apotheker-Medizin, sondern wird den Leuten direkt zugestellt durch die Eigentümer, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 112—118 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Kaiser Nikolaus.

St. Petersburg, 1. Dez. — Der Kaiser präsidierte heute in einer Sitzung des Ministerrates. Die kaiserliche Einladung des Grafen Pahlen, Mitglied des Staatsrates und einer der ältesten und bevorzugtesten Diener des Hauses Romanow, der an der Sitzung teilnahm, um anscheinend die Ansicht des Kaisers wieder zu geben, erregte großes Aufsehen. Obgleich dieser Schritt zweifellos mit der vollen Zustimmung des Grafen Witte geschah, so gab er doch Veranlassung zu dem Gerüchte, daß der Kaiser sein Vertrauen in den Premierminister verliert, und dasselbe wurde von den Feinden desselben in der Hofpartei eifrig weiter verbreitet. Nach Beendigung der Sitzung des Ministerrates wurde eine offizielle Ankündigung erlassen, daß, da der Belagerungszustand in Polen die gewünschte Wirkung auf die Extremen ausgeübt habe, er auf Wunsch des Generalgouverneurs von Polen, General Skallon aufgehoben wurde, da derselbe sich jetzt der Hoffnung hingiebt, daß Polen sich an der Wahl der Duma beteiligen wird.

Die Krisis dauert an. Die Lahmlegung des Telegraphendienstes ist in fast ganz Rußland gelungen und die Regierung weiß nicht, was im Innern des Landes geschieht. Die Streikführer haben Abordnungen nach Finland gesandt, um die dortigen Arbeiter zur Teilnahme an dem Ausstande zu bewegen. Gelingt ihnen das, so wird die letzte Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten, die heute noch der Regierung und der Presse zur Verfügung steht.

Die Regierung steht dem für Montag angekündigten allgemeinen Streik rat- und hilflos gegenüber; es ist unter diesen Umständen leicht möglich, daß sie den Radikalen den ihnen verhaßten Minister des Innern Durnowo zum Opfer bringt. Freilich kann sich die Regierung auch nicht verhehlen, daß die Wiederanstellung der Streikführer der Telegraphisten und die Entlassung Durnowos die Radikalen zur Stellung neuer Forderungen ermutigen würden.

Der „Ruß" erklärt, die Lage sei jetzt derart ernst, daß man auf alles gefaßt sein müsse. Niemand wisse heute, ob nicht schon morgen die Kronstadter Geschütze, von den dortigen Meuterern bedient, vor den Thoren St. Petersburgs donnern. Das Ministerium Witte hat noch keine Waffe gefunden, mit der es die Revolution zu bekämpfen vermag. Einstweilen wartet es eine Ebbe in der wilden Aufregung ab, während der es Gelegenheit zur friedlichen Durchführung der Reformen findet.

Inzwischen drohen auch dem Lande die Schrecken einer bäuerlichen Gegenrevolution. Die Regierung wird unter diesen Umständen entweder das ganze Land unter eine Diktatur zu zwingen versuchen müssen oder aber eine Verfassung bewilligen. Die Diktatur wird vom Hofe und den Gardeoffizieren befürwortet, aber der Graf Witte widerstrebt ihr. Die Freunde der Verfassung gewinnen dagegen stetig an Zahl. Die „Nowoje Wremja" erblickt in der Verfassung die einzige Rettung des Landes, weil die Regierung dann auf die Unterstützung aller gemäßigten Elemente rechnen könnte.

Die Associierte Presse erfährt, daß keiner der Sebastopoler Meuterer hingerichtet werden wird.

Ueber die Verhaftung der Gardisten in Zarskoje Selo sind keine neuen Einzelheiten zu erhalten.

Traurige Reise.

Excelsior Springs, 1. Dez. — Frl. Florence Carpenter von Chicago stürzte heute beim Reiten von ihrem Pferde und erhielt Verletzungen, an denen sie einige Stunden später starb. Ihre Leiche wurde heute abend nach Chicago geschickt.

Ein Kampf.

St. James, Mo., 24. Nov. — Der in der sieben Meilen nordöstlich von hier gelegenen Collins-Schule als Lehrer angestellte Harry Evans gestattet das Rauchen in der Schule nicht. Donnerstag rauchte Jan Baley, ein erwachsener Schüler auf dem Spielplatze während der Mittagszeit. Infolgedessen geriet er mit dem Lehrer in eine Rauferei, in welcher Evans ihm in den Leib und Hals stach. Es wurden zwei Aerzte zum Verbinden der Wunden herbeigerufen, welche für bedenklich erklärt wurden.

Marktbericht.

Getreide.

Die Getreidepreise haben sich gegen die Vorwoche fast gar nicht verändert. Auch sonst sind in den Marktpreisen keine nennenswerten Veränderungen eingetreten. Weizen wurde im Dezembertermin mit 83⅜c, Korn mit 44c, Hafer mit 29⅛c notiert; Roggen 66c, Gerste, gute Malz, 42—54c, Timothysamen wurde mit 2.50—3.00 notiert, Flachsamen, Northwestern No. 1, mit 99c, anderer No. 1, mit 83c, Kleesamen 11.25—12.25.

Viehmarkt.

Schweine: Fette „Shipping" 4.82½—4.90; Butcher 4.80—4.87½; durcheinander 4.60—4.75; leichte (60 bis 120 Pfund) 4.50—4.85.

Stiere: 2.75—6.75; Kühe und Heifers 3.30—5.00; „Canners" 1.20 $2.15; Bullen 2.25—4.00; Kälber 2.75—7.25.

Schafe: „Weathers" 4.55—5.50; „Ewes" 3.00—5.50; Lämmer 5.25—7.25.

Viktualienmarkt.

Butter — beste Creamery 23c; geringe 17—21c; Dairy 15½—20c.

Eier — 18—24c.

Käse — Full Cream Daisies 12½—13c; Twins 12½c; Young Americas 13c.

Geflügel — Lebende Turkeys 11—14c; Hühner, Hennen, 8½c; Hähne 7c; Springs 9½ das Pfund;

Geschlachtet: alte Turkeys 12—17c. Hühner 9—9½c; Hähne8c; Springs 9½—10c; Enten 7—12c; alte 7—11c.

Heu — Timothy, bestes, 12.50—13.50; No. 1, 11.00—12.00; No. 2, 9.50—10.00; No. 3, 8.00—9.00; bestes Prairie, 11.50—12.50.

Kartoffeln in „Car" 50—65c das Bushel.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1. — Für $1.00 bar, „Rundschau" und a „Im Kreis der Kinder," ein gutes Geschichtenbuch, 65 Seiten. Oder, b „Das christliche Bilderbuch für die Jugend"; reichlich illustriert, großes Format, 32 Seiten. Man wähle sich eins dieser zwei Bücher und schreibe bei der Bestellung: Prämie No. 1. a., oder Prämie No. 1. b.

Prämie No. 2. — Nur für Neue Leser!—Für $1.00 bar, „Rundschau" und „Das neue Testament und Psalmen." Etwas ganz Neues! Klarer Druck und illustriert, 100 Bilder von Schnorr, Jäger u. a. m. Format 4½x6½ Zoll. Gut gebunden. Agenten erhalten auf Bestellung mit Prämie No. 2, nur 10 Prozent Rabatt.

Prämie No. 3. — Für $1.25 bar, „Rundschau" und „Der Christliche Jugendfreund" ein Jahr.

Prämie No. 4. — Für $1.20 bar, „Rundschau" und „Das walte Gott." Ein christliches Jahrbuch für Sonntagschulen. Kurze Erzählungen, reichlich illustriert, gut gebunden mit kolloriertem Deckel. Groß Format. 65 Seiten.

Prämie No. 5. — Für $1.25 bar, „Rundschau" und das in Prämie No. 2 beschriebene illustrierte Testament.

Prämie No. 6 — Für $1.30 bar, „Rundschau" und „Charakter-Züge," gut gebunden, mit Papierdeckel. Verkaufspreis des gebundenen Buches $1.00. Dieses Buch wird überall als Charakter bildend anerkannt. Nur soweit als der Vorrat reicht.

Prämie No. 7. — Für $1.40 bar, „Rundschau" und „Indien und das schwerheimgesuchte Reich." Dieses Buch ist allgemein bekannt und kostet $1.50, wir geben es jetzt als Prämie für 40 Cent. Die illustrierte Beschreibungen des großen Heidenlandes, sind sicherlich so viel wert.

Prämie No. 8. Für $2.25 bar, „Rundschau" und der „Biblische Spiegel," Ein Begleiter und Wegweiser in die wichtigen Wahrheiten. 200 Illustrationen. Gut gebunden. Wertvoll für jede christliche Familie. 574 Seiten. Verkaufspreis $2.00.

Bemerkung! — Um zu einer Prämie berechtigt zu sein, müssen alle Rückstände und ein Jahr im Voraus bezahlt werden.

Wer keine Prämie verlangt, erhält auch keine.

Wir bitten, bei Bestellungen den in der „Rundschau" abgedruckten Bestellzettel zugebrauchen. Namen, Post, No. R. F. D. und Staat sollte deutlich geschrieben sein.

Bestellzettel.

An die Redaktion der Mennonitischen Rundschau, Elkhart, Ind.

Bestelle hiermit die Mennonitische Rundschau auf ein Jahr von ....

.... bis .... und Prämie No. ....

wofür ich den Betrag von $.......... beilege. Im Falle oben angegebene Prämie

vergriffen ist, wünsche ich Prämie No. ....

Name..........

Dorf, oder R. F. D. ....

Post..........

County..........

Staat..........